

„Bild ohne Rahmen“.  
Geld und Geschlecht im Werk Franziska zu Reventlows

Schriftliche Hausarbeit im Rahmen der Magisterprüfung  
an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln

vorgelegt von

Simon Wendring  
Franzstraße 51–53  
50935 Köln

Matrikel-Nummer: 3104672

Köln, im August 2005

Gutachterin: PD Dr. Eva-Maria Siegel

Universität zu Köln  
Institut für deutsche Sprache und Literatur

## Inhalt

1	Einleitung.....	3
2	Ökonomie und Geschlecht.....	6
2.1	Geld und Geschlecht: variable Konstruktionen?.....	7
2.2	Geld oder Liebe: Abhängigkeiten zwischen Gefühlen und Ökonomie..	10
2.3	Bürgerliche Moral um 1900 .....	11
2.4	Geld und Erotik: Prostitution als Erwerbsmodell – Geld als Fetisch .....	14
2.5	Die Bedeutung des Geldes in der Gemeinschaft der Boheme .....	16
3	Geld und Geschlecht in Franziska zu Reventlows Romanen.....	18
3.1	<i>Der Geldkomplex</i> .....	19
3.1.1	Geldnot als Krankheit.....	21
3.1.2	Der Bankrott als Heilung des Komplexes? .....	24
3.1.3	Das Geld: personifizierter Handelnder .....	25
3.1.4	Die Protagonistin und das Geld: eine Liebesbeziehung? .....	26
3.1.5	Geld und Glück .....	28
3.1.6	Der Weg zum Geld.....	30
3.1.7	Zwischenbilanz: Das Gefühl bestimmt die Ökonomie .....	34
3.2	<i>Von Paul zu Pedro</i> .....	36
3.2.1	Geldnot als Lebensmodell.....	37
3.2.2	Kosten – Nutzen: Kategorisierung der Männertypen.....	42
3.2.3	Treue – Promiskuität – Prostitution.....	46
3.2.4	Wertschätzung und Selbstwertgefühl .....	49
3.2.5	Umkehrung der geschlechtlichen Rollenvorgaben.....	50
3.2.6	Zwischenbilanz: Die Ökonomie bestimmt das Gefühl .....	52
3.3	<i>Der Selbstmordverein</i> .....	54
3.3.1	Geldnot als Grund für Verzweiflung und Selbstmord .....	55
3.3.2	Liebe, Glück und Geld .....	58
3.3.3	Zwischenbilanz: Ökonomie und Gefühl bestimmen über Leben und Tod .....	60
4	Schlussbetrachtung: Bild ohne Rahmen? .....	62
5	Literaturverzeichnis.....	65

# 1 Einleitung

„Frau in Geldschwierigkeiten ist immer wie ein Bild, das schlecht gerahmt ist und am unrechten Platz hängt.“<sup>1</sup> Mit diesen Worten umschreibt die Ich-Erzählerin in Franziska zu Reventlows Briefroman *Von Paul zu Pedro* ihr Verhältnis zur Ökonomie. Das Motiv der ‚Frau in Geldschwierigkeiten‘ wird von Reventlow in ihren Romanen immer wieder aufgegriffen: Geld spielt eine große Rolle im Leben der Protagonistinnen und Protagonisten in Franziska zu Reventlows Werk. Es bestimmt die äußerlichen und inneren Lebensumstände und oft kreisen die Sorgen und Gedanken der Hauptfiguren um genau dieses Thema: die Finanzen.<sup>2</sup>

Franziska zu Reventlow (1871–1918) hat in ihrem Leben fünf Romane, verschiedene Novellen, Skizzen, Essays und Gedichte sowie viele Briefe und Tagebücher geschrieben. Das autobiographische und nicht-fiktionale Werk soll in dieser Arbeit nicht betrachtet werden, stattdessen sollen die Aspekte Geld und Geschlecht in den Romanen analysiert werden.

In zweien der fünf Romane spielen Geld und Ökonomie nur eine marginale oder gar keine Rolle: In *Ellen Olestjerne* und *Herrn Dames Aufzeichnungen*, die jeweils stark autobiographische Züge tragen, ist kaum von Geld die Rede. Sie bieten für eine Analyse unter den Gesichtspunkten Ökonomie und Geschlecht keine Grundlage und sollen daher in dieser Arbeit nicht behandelt werden. Die verbleibenden drei Romane – *Der Geldkomplex*, *Von Paul zu Pedro* und *Der Selbstmordverein* – werden der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit sein. Am augenfälligsten ist die zentrale Rolle der Ökonomie im Briefroman *Der Geldkomplex* von 1916. Hier ist bereits im Titel erkennbar, wie sehr das Geld die Handlung des Romans bestimmt. Auch in *Von Paul zu Pedro* von 1912 hat die Sorge um das Geld – ähnlich wie in *Der Geldkomplex* – großen Einfluss auf das Denken und Handeln der Hauptfigur und – in geringerem Maße – auch auf das der Nebenfiguren. In *Der Selbstmordverein*, erschienen postum im Jahre 1925, wird die finanzielle Situation des Protagonisten einige Male erwähnt und oft als Triebfeder seines Handelns – besonders für den finalen Selbstmord – erkennbar gemacht. Dennoch steht das Geld im letztgenannten Werk nicht so sehr im Vordergrund wie in den vorgenannten Romanen. Ein wichtiger Aspekt bei der

---

<sup>1</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*. – In: Franziska zu Reventlow: *Sämtliche Werke in fünf Bänden. Band 1: Romane 1*. Herausgegeben von Michael Schardt. Oldenburg: Igel 2004, S. 185–249, hier S. 219.

<sup>2</sup> Vgl. Wolfgang Kroeske: „Franziska zu Reventlow. Oder: Das Geld kommt nur zu dem, der es mehr liebt als andere“. – In: *Frauen um Erich Mühsam. Zensur Mühsam und Franziska zu Reventlow*. Herausgegeben von Jürgen-Wolfgang Goette. Lübeck: Erich-Mühsam-Gesellschaft 1996, S. 89–138, hier S. 113.

Behandlung von *Der Selbstmordverein* wird die Tatsache sein, dass hier – im Gegensatz zu *Der Geldkomplex* und *Von Paul zu Pedro* – nicht eine Frau im Mittelpunkt der Geschehnisse steht: Der Protagonist ist männlich.

Wie wirkt sich dieser Unterschied aus? Gibt es im Werk von Franziska zu Reventlow in der Behandlung des Ökonomischen eine Unterscheidung zwischen männlichen und weiblichen Figuren oder hat Geld bzw. sein Nicht-Vorhandensein auf Männer wie auf Frauen in Reventlows Fiktionen den gleichen Effekt? Ist die Geldnot, unter der alle drei Figuren leiden, eine Abweichung von der Norm? Oder ist gerade dieser Mangel eine Qualität, die ihr Denken und Handeln steuert und vorantreibt? Braucht also – um im Vergleich der Protagonistin in *Von Paul zu Pedro* zu bleiben – ein Bild überhaupt einen Rahmen oder kann es auch ohne Rahmen komplett und vollständig sein? In wie weit beeinflusst die Ökonomie die literarischen Gedankenwelten der Protagonistinnen und des Protagonisten? Diesen und anderen Fragen soll im Hauptteil dieser Arbeit nachgegangen werden.

Es gibt nur sehr wenige Sekundäruntersuchungen zu den Romanen Franziska zu Reventlows und die meisten davon beschäftigen sich entweder mit den in dieser Untersuchung aus den oben genannten Gründen nicht berücksichtigten Werken *Ellen Olestjerne* und *Herrn Dames Aufzeichnungen* oder eher mit dem Leben der Autorin und den biographischen Spuren in ihren Romanen als mit dem Werk an sich.<sup>3</sup> In diesem Zusammenhang weist Karin Tebben auf die Gefahren einer rein biographischen Analyse hin:

Man sollte [...] vorsichtig sein in der Bewertung der autobiographischen Anteile in ihren Schriften und sich hüten zu glauben, bei der Lektüre der Person Franziska zu Reventlow auf die Spur kommen zu können. Unbestreitbar ist dagegen der kulturhistorische Wert ihrer Romane: Sie zeigen die Möglichkeiten und Grenzen, Träume und Realitäten, Selbstentwürfe und deren Verwerfungen, Rollenspiele und deren Dekodierungen einer nach Autonomie ringenden mutigen Frau um 1900.<sup>4</sup>

Aufgrund der spärlichen werkimmanenten Untersuchungen zu den hier im Mittelpunkt stehenden Romanen wird die Analyse also sehr nah am Text erfolgen und es kann nur selten – im Fall von *Der Selbstmordverein* nahezu gar nicht – auf

---

<sup>3</sup> Zur Lage der Sekundärliteratur vgl. auch Joke Reschenberg-Rouzdar: *Franziska Gräfin zu Reventlow. Partizipationschancen und -grenzen einer Frauenliteratur in der Schwabinger Bohème der Jahrhundertwende*. Klagenfurt: Forschungsprojekt „Literatur und Soziologie“ 1994, S. 3f und 25–27.

<sup>4</sup> Katrin Tebben: „Die öffentliche Frau. Bekennen und Verschweigen in *Ellen Olestjerne* (1903) und *Von Paul zu Pedro* (1912)“. – In: Reventlow, Franziska zu: *Sämtliche Werke in fünf Bänden. Band 1: Romane 1*. Herausgegeben von Michael Schardt. Oldenburg: Igel 2004, S. 252–284, hier S. 284. Die Hervorhebungen entsprechen – wie in sämtlichen Zitaten aus der Primär- und der Sekundärliteratur in dieser Arbeit – dem Original.

vorhandene Sekundärliteratur zurückgegriffen werden.

Im Vorfeld der Analyse soll ein kurzer Überblick über verschiedene wichtige Aspekte des Zusammenhanges von Geld und Geschlecht entworfen werden, der im Folgenden dann als Grundlage der Untersuchung der drei genannten Romane dienen wird. Dabei wird besonders auch die gesellschaftliche Umgebung, in der die Protagonistinnen und der Protagonist sich befinden, von Interesse sein: Sämtliche Hauptfiguren in Franziska zu Reventlows Romanen sind – in unterschiedlicher Hinsicht – Bohemiens, die sich in ihrem Denken und Handeln gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft abgrenzen. Häufig spielen bei dieser Abgrenzung die Kategorien Geld und Geschlecht eine große Rolle. Daher soll im folgenden Kapitel unter diesen Gesichtspunkten auch ein Blick auf die bürgerliche Gesellschaft um 1900 und die Bewegung der Boheme geworfen werden.

## 2 Ökonomie und Geschlecht

Frauen haben ein ambivalentes Verhältnis zum Geld. Es scheint, als handele es sich um eine „Hassliebe“: „Lust und Frust“ mit Geld, Distanz und Nähe zum Geld sind Reaktions- und Gefühlsformen, mit denen Frauen bei ihrem alltäglichen Umgang mit Geld fertig werden müssen.<sup>5</sup>

Diese Einschätzung – getroffen von Marlene Kück für Frauen in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts – erweist sich besonders bei der Betrachtung des Werks Franziska zu Reventlows als erstaunlich zeitlos. Die genannten Elemente – Hass und Liebe, Lust und Frust – finden sich im Zusammenhang mit Ökonomie in den Romanen Reventlows immer wieder. In den folgenden fünf Kapiteln soll ein Schlaglicht auf jeweils einen Gesichtspunkt in der Beziehung von Geld und Geschlecht geworfen werden, der in der späteren Analyse der Romane Reventlows eine Rolle spielen wird.

Kapitel 2.1 soll einen Einstieg in das Thema bieten und Parallelen in der Konstruktion der Kategorien Geld und Geschlecht aufzeigen. Hinweise auf die Konstruiertheit beider Kategorien werden sich im Anschluss besonders bei der Analyse von *Der Geldkomplex* (hier besonders in Bezug auf das Geld) und von *Von Paul zu Pedro* (hier eher in Bezug auf das Geschlecht) wiederfinden. Die in Kapitel 2.2 betrachtete Opposition von Rationalität und Emotionalität wird dann hauptsächlich bei der Untersuchung des Romans *Von Paul zu Pedro* relevant werden. In Kapitel 2.3 werden die Konventionen und Moralvorstellungen der Gesellschaft um 1900 vorgestellt, die bei allen drei Romanen immer wieder auftauchen und von den Protagonistinnen und dem Protagonisten oftmals unterlaufen werden. Der Zusammenhang von Geld und Erotik, der in Kapitel 2.4 zum Thema wird, wird dagegen vorrangig bei der Betrachtung von *Von Paul zu Pedro* von Interesse sein. In Kapitel 2.5 schließlich soll die Bedeutung des Geldes in der Gemeinschaft der Boheme skizziert und untersucht werden. Diese Betrachtungen werden ebenfalls in der Analyse aller drei Romane in unterschiedlicher Form eine Rolle spielen.

In ihrem Aufsatz „Geld – reine Gefühlssache“ beschreibt Bärbel Kerber ‚Geld‘ als Phänomen, das nicht nur als Zahlungs-, sondern auch als Kompensationsmittel für unterschiedlichste Bedürfnisse funktioniert.<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup> Marlene Kück: „Vorwort“. – In: *Der unwiderstehliche Charme des Geldes. Vom Umgang mit Geld aus der Sicht von Frauen*. Herausgegeben von Marlene Kück. Reinbek: Rowohlt 1988, S. 7.

<sup>6</sup> Vgl. auch die Rolle, die Kompensation im Umgang mit Geld in der Bohembewegung spielt, wie in dieser Arbeit in Kapitel 2.5 dargestellt wird.

Geld ist für uns weitaus mehr als bloß Zahlungsmittel, mit Hilfe dessen wir unseren Lebensunterhalt bestreiten. Wir geben Geld aus, um Ärger, Frustration oder einen Mangel an Selbstachtung zu kompensieren. Der eine kauft sich mit Geld Zuneigung und Liebe, anderen verschafft es Anerkennung oder aber ein Gefühl von Freiheit. Ein gefülltes Bankkonto kann Sicherheit vermitteln oder dient dazu, Macht auszuüben.<sup>7</sup>

In den Romanen *Franziska zu Reventlows* handelt es sich im Falle der Protagonistinnen und Protagonisten nicht um gefüllte Bankkonten, sondern im Gegenteil meistens um desolate finanzielle Verhältnisse. Dennoch wird Geld auch in diesen Fällen als Mittel benutzt, das Liebe, Selbstwertgefühl, Macht und Freiheit definiert.

## 2.1 Geld und Geschlecht: variable Konstruktionen?

Die Kategorien Geld und Geschlecht, die in dieser Arbeit in der Untersuchung der Romane *Franziska zu Reventlows* im Mittelpunkt stehen, sind nicht absolut, also unter Aussparung des Kontextes, zu denken. Im Falle der Kategorie Geschlecht ist dieses Konzept seit vielen Jahren im Rahmen der Theorie der Gender Studies von diversen Autorinnen und Autoren entwickelt worden. Die Gender Studies verstehen

[...] Geschlecht als eine sozial-kulturell konstruierte Kategorie. [...] Das Konzept *gender* und die Anführungszeichen bei Wörtern wie ‚Mann‘, ‚Frau‘, ‚männlich‘, ‚weiblich‘ markieren die zugrunde liegende Überlegung, daß es keine natürlichen, angeborenen geschlechtsspezifischen Eigenschaften von Mann und Frau gibt, sondern immer nur kulturspezifische Zuschreibungen von Rollen und Verhaltensstereotypen, die historischen Veränderungen unterliegen. ‚Frau‘ konnotiert in unserer westlichen Kultur heute nur deshalb Passivität, Gefühl, Körper, Natur und Anpassungsfähigkeit, weil Mann Aktivität, Rationalität, Geist, Kultur und Individualismus verkörpert. Dies macht deutlich, daß sich die Positionen ‚männlich‘/‚weiblich‘ gegenseitig bedingen und keine unabhängigen Kategorien sind.<sup>8</sup>

Das Konzept Geschlecht ist also nicht absolut zu setzen, sondern als historisch-kulturelle Konstruktion in unterschiedlichen Zusammenhängen unterschiedlich zu interpretieren.<sup>9</sup> Dies gilt nach neuem Verständnis für beide angenommenen Erscheinungsformen des Geschlechts, also sowohl für die soziale (engl. ‚gender‘) als auch die biologische (engl. ‚sex‘) Kategorie Geschlecht.<sup>10</sup> Judith

---

<sup>7</sup> Bärbel Kerber: „Geld – reine Gefühlssache“. – In: *Zeitschrift für Sozialökonomie* 131 (Dezember 2001), S. 9–12, hier S. 9.

<sup>8</sup> Gabriele Rippl: „Feministische Literaturwissenschaft“. – In: *Einführung in die Literaturwissenschaft*. Herausgegeben von Miltos Pechlivanos u.a. Stuttgart: Metzler 1995, S. 230–240, hier S. 231.

<sup>9</sup> Vgl. Waltraud Wende: „Gender/Geschlecht“. – In: *Gender Studies. Geschlechterforschung*. Herausgegeben von Renate Kroll. Stuttgart/Weimar: Metzler 2002, S. 141–142, hier S. 141.

<sup>10</sup> Vgl. Andrea Maihofer: „Geschlecht als hegemonialer Diskurs. Ansätze zu einer kritischen Theorie

Butler erläutert die Wechselwirkungen zwischen biologischem und sozialem Geschlecht und die Problematik der gegenseitig sich beeinflussenden Konzepte in ihrem Buch *Körper von Gewicht*, das sich mit den Grenzen der Kategorie Geschlecht befasst:

Wenn auf das „biologische Geschlecht“ Bezug genommen wird als etwas, was dem sozialen Geschlecht vorgängig ist, wird es selbst zum Postulat, zu einer Konstruktion, die in der Sprache als das offeriert wird, was der Sprache und der Konstruktion vorhergeht. Dieses biologische Geschlecht, von dem postuliert wird, es sei der Konstruktion vorgängig, wird jedoch aufgrund seines Postuliert-Seins zur Wirkung des gleichen Postulierens, zur Konstruktion der Konstruktion. Falls das soziale Geschlecht die soziale Konstruktion des biologischen Geschlechts ist und es falls es zu diesem „biologischen Geschlecht“ außer auf dem Wege seiner Konstruktion keinen Zugang gibt, dann sieht es nicht nur so aus, daß das biologische Geschlecht vom sozialen absorbiert wird sondern daß das „biologische Geschlecht“ zu so etwas wie einer Fiktion, vielleicht auch einer Phantasie wird, die rückwirkend an einem vorsprachlichen Ort angelegt wird, zu dem es keinen unmittelbaren Zugang gibt.<sup>11</sup>

Aus dieser Betrachtung folgt nicht nur, dass Geschlecht als Kategorie – nicht nur ‚gender‘, sondern auch ‚sex‘ – losgelöst von den biologischen Voraussetzungen betrachtet werden muss, sondern besonders auch, dass Sprache und Benennung bei der Materialisierung des Geschlechts eine maßgebliche Rolle spielen: Durch die Benennung des Geschlechts wird die Konstruktion als Realität manifestiert.

Ähnlich – auf einer anderen Ebene – verhält es sich mit dem Konzept Geld: Auch hier kann getrennt werden zwischen einem scheinbar objektiv bestehenden faktischen Wert des Geldes, der sich in Wechselkursen ausdrückt und sich als Münzen, Geldscheine und Schuldverschreibungen in der realen Welt manifestiert, und einem ideellen, individuell postulierten Wert des Geldes, der subjektiv zugemessen wird und von der Umgebung und der aktuellen Situation abhängig ist. Auf beide Erscheinungsformen hat der reale Wert des ‚monetären Signifikanten‘, also des Geldstücks oder des Geldscheines, der sich beispielsweise unter anderem aus den Herstellungs- und Materialkosten ergibt, keinen direkten Einfluss, wie Serge Viderman erklärt:

Der monetäre Signifikant kann einen Wert an sich haben, der durch seine Materialität bestimmt ist. So ist es zum Beispiel mit Muscheln, Kupfer, Silber

---

des ‚Geschlechts‘. – In: *Denkachsen. Zur theoretischen und institutionellen Rede vom Geschlecht*. Herausgegeben von Theresa Wobbe und Gesa Lindemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994, S. 236–263, hier S. 240.

<sup>11</sup> Judith Butler: *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997, S. 26f.



und Gold, aber es kann sich auch nur um ein Stück Papier handeln, dessen Wert je nach seiner Aufschrift variiert. Der monetäre Signifikant kann sich aber auch so weit von seinem Träger lösen, daß er an die Grenzen des Wahrnehmbaren stößt.<sup>12</sup>

Der reale, exakte Gegenwert des ‚monetären Signifikanten‘ soll in dieser Arbeit keine Rolle spielen, da in den Romanen Franziska zu Reventlows dieser reale Tauschwert nicht von Interesse ist: Ihren Figuren geht es nicht um eine zu beziffernde Summe, sondern um den ideellen Wert des Geldes. Dagegen werden die beiden unterschiedlichen Manifestierungen des Geldes, der ‚objektive‘, als gesellschaftlicher Konsens betrachtete Wert und der ‚subjektive‘, von der Situation des Besitzenden oder Begehrenden abhängige Wert, in der Betrachtung des Werkes Franziska zu Reventlows wichtig sein. Serge Viderman betrachtet das Geld unter dem Gesichtspunkt der Wertzumessungen und kommt zu folgendem Ergebnis:

Das Geld ist kein Wert – zumindest in den abstrakten und symbolischen Formen, die wir ihm in unseren Gesellschaften beimessen. Es ist vielmehr ein Spiegel, in dem sich alle Werte widerspiegeln.<sup>13</sup>

Dies gilt sowohl für die ‚objektive‘ als auch für die ‚subjektive‘ Variante des Geldes: Beide sind variabel und vom Kontext ihres Erscheinens abhängig. Während die ‚objektive‘ Erscheinungsform allerdings gewissermaßen an einen gesellschaftlichen Konsens gebunden ist, der normativ für alle Mitglieder einer Gesellschaft bindend ist (allerdings nicht immer von der Gesellschaft nach freiem Willen gesteuert werden kann), kann der ‚subjektive‘ Wert des Geldes in der Einschätzung eines Einzelnen immer wieder schwanken und sich in unterschiedlichen Situationen unterschiedlich manifestieren. In Bezug auf die ‚objektive‘ Variante des Geldes erklärt Joseph Vogl:

Es gibt kein invariables Geld; [...] der so genannte „innerliche“ oder „natürliche“ Wert einzelner Münzen ist stets unabhängig von den Absichten der einzelnen ebenso wie vom Gesetz und von der Übereinstimmung der Nationen. Es gibt keinen konstanten Preis und kein verlässliches Anzeichen, das an einer beliebigen Ware die Korrespondenz einer exakten Geldmenge dokumentiert.<sup>14</sup>

Dagegen betrachtet Wolfgang Kroeske die ‚subjektive‘ Variante des Geldes im Zusammenhang mit Franziska zu Reventlows Roman *Der Geldkomplex* und attestiert Möglichkeiten der Wertsteigerung von Geld durch Weitergabe:

Es ist ja leicht einzusehen, daß das Geld neben seinem in Zahlen messbaren objektiven Tauschwert auch einen variierenden „subjektiven Wert“ besitzt:

---

<sup>12</sup> Serge Vidermann: *Die Psychoanalyse und das Geld*. Frankfurt am Main/New York: Campus 1996, S. 79.

<sup>13</sup> Serge Vidermann: *Die Psychoanalyse und das Geld*, S. 86.

<sup>14</sup> Joseph Vogl: *Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen*. München: Sequenzia 2002, S. 122.

Fünfundzwanzig Mark in der Tasche eines Millionärs sind gerade mal ein Trinkgeld wert; in der Hand einer armen Mutter wie der Reventlow sichern sie dagegen das Weiterleben für eine ganze Woche. Es gibt darum keine größere „subjektive“ Wertsteigerung für Geld als das Übertragen an Personen, die es nötiger brauchen; und Franziska zu Reventlow hat mit ihrer zur Meisterschaft entwickelten Pump-Philosophie, deren Elemente ebenfalls im „Geldkomplex“ ausführlich dargestellt werden, die Praxis für diese Theorie geliefert.<sup>15</sup>

Beide Konstruktionen, sowohl die Kategorie Geschlecht mit ihren Manifestierungen als ‚biologisches‘ und ‚soziales‘ Geschlecht als auch die Kategorie Geld mit den Varianten des ‚objektiven‘ und des ‚subjektiven‘ Wertes, weisen also Merkmale der Variabilität auf und können nicht einfach als manifeste Realitäten betrachtet werden.

## **2.2 Geld oder Liebe: Abhängigkeiten zwischen Gefühlen und Ökonomie**

Wenn Gefühl und Ökonomie, also Emotionalität und Rationalität, einander gegenübergestellt werden, ergibt sich bei der Betrachtung unter dem Gesichtspunkt Geschlecht in der allgemeinen Auffassung eine klare Zuordnung: Traditionell sind Gefühle eher weiblich konnotiert, während Ökonomie und Rationalität eher dem männlichen Geschlecht zugeordnet werden. Dies äußert sich nicht nur auf abstrakter Ebene, sondern spiegelt sich in den realen Verhältnissen wider, wie Brigitta Wrede erklärt:

Tradiertere geschlechtsspezifische Verhaltensmuster in Bezug zu Geld und entsprechende Stereotype verengen die Beschäftigung mit dem Thema auch im Alltag. So gilt die andere Perspektive auf das Verhältnis von Geld und Geschlecht, nämlich die Frage nach der Beteiligung von Frauen an gesellschaftlichem Reichtum, an Kapital, Besitz, Vermögen, an dem „großen Geld“, schnell als anrüchig. Und auch, wenn es um das „kleine Geld“ geht, wird – auch von Frauen – häufig abgeblockt, das Thema wird als trocken und formal, als unsinnlich und langweilig abgetan.<sup>16</sup>

Neben dieser praktischen Auswirkung der traditionellen Konnotationen ergibt sich in der gedanklichen Gegenrichtung – also nicht bei der Betrachtung von Geld unter dem Gesichtspunkt der Emotionalität, sondern beim Blick auf die Gefühle unter dem Gesichtspunkt der Ökonomie – nicht nur ein möglicher Konflikt,

---

<sup>15</sup> Wolfgang Kroeske: „Franziska zu Reventlow“, S. 104f.

<sup>16</sup> Brigitta Wrede: „Einleitung: Geld und Geschlecht – Tabus, Paradoxien, Ideologien“. – In: *Geld und Geschlecht – Tabus, Paradoxien, Ideologien*. Herausgegeben von Brigitta Wrede. Opladen: Leske + Budrich 2003, S. 7–13, hier S. 8.

sondern ein absoluter Gegensatz: Emotionalität und Rationalität scheinen sich auszuschließen, eine ökonomische Herangehensweise an Gefühle, eine Kategorisierung von Empfindungen wie Liebe und Zuneigung scheint unmöglich. Dieser Gegensatz wird von Franziska zu Reventlow in *Von Paul zu Pedro* auf verschiedenen Ebenen aufgelöst und durch einen rationalen Ansatz zu allen Erscheinungsformen der menschlichen Gefühle unterlaufen.

### 2.3 Bürgerliche Moral um 1900

Die Romane Franziska zu Reventlows sind stark von der Bohembewegung beeinflusst, eine Tatsache, die in der folgenden Analyse immer wieder eine große Rolle spielen wird. Bei der Betrachtung der bohemischen Kultur ist ein wesentliches Merkmal die Ablehnung der konservativen, bürgerlichen Moral: Bohemiens „durchbrechen [...] – oftmals provokativ – als überkommen empfundene Konventionen und Sittenkodizes.“<sup>17</sup> Daher soll hier ein kurzer Blick auf die bürgerlichen Moralvorstellungen zum Beginn des 20. Jahrhunderts geworfen werden, die in den Romanen Reventlows meist negiert und durch andere, freiere Ansichten ersetzt werden.

In der Moral der bürgerlichen Gesellschaft um 1900 herrscht eine klare Grenze zwischen den Geschlechtern: Männern und Frauen sind unterschiedliche Rollen zugewiesen, die mit – zum Teil durch Gesetze – klar definierten Pflichten und Rechten, aber auch mit diffuseren moralischen Erwartungen versehen sind. In ihrem Essay „Viragines oder Hetären?“ von 1899 beschäftigt sich Franziska zu Reventlow unter anderem mit den Erwartungen, die in der bürgerlichen Gesellschaft an die Frauen gestellt werden:

In den Schichten der Gesellschaft, die man innerlich und äußerlich zum Philistertum, zur Bourgeoisie rechnen kann, ist man sich völlig klar darüber, was der Frau ziemt und ansteht. Da gibt es keine Zweifel und keine entgegengesetzten Meinungen. Vor allem handelt es sich darum, daß das Leben sich möglichst glatt und anständig und ohne lärmende Konflikte abwickelt. Die erste Bedingung dazu ist, daß von der Frau möglichst wenig Wesens gemacht wurde. Daß sie sich ihren tadellosen Ruf bewahrt und einen gutsituierten Mann, also eine auskömmliche Versorgung, bekommt.<sup>18</sup>

---

<sup>17</sup> Anne-Rose Meyer: *Jenseits der Norm. Aspekte der Bohème-Darstellung in der französischen und deutschen Literatur 1830–1910*. Bielefeld: Aisthesis 2001, S. 8.

<sup>18</sup> Franziska zu Reventlow: „Viragines oder Hetären?“ – In: Reventlow, Franziska zu: *Sämtliche Werke in fünf Bänden. Band 5: Gedichte, Skizzen, Novellen, Aufsätze*. Herausgegeben von Michael Schardt. Oldenburg: Igel 2004, S. 210–220, hier S. 211.

Bei der Betrachtung der Unterschiede zwischen Männern und Frauen in den Augen der Gesellschaft sind im Zusammenhang mit dem Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit vor allem zwei Themenbereiche – und hier natürlich besonders ihre Überschneidungen – von Interesse: zum einen die Ökonomie, zum anderen Liebe und Sexualität. Dabei hängen beide Bereiche – gerade wenn es um das Verhältnis der Frau zum Geld geht – eng zusammen, wie Cheryl Bernard und Edit Schlaffer erläutern:

In der Geschichte war die typische Beziehung von Frauen zu Geld über den Mann vermittelt. Wenn eine Frau Geld erhielt, war es kein sachlicher, vertragsgemäßer, neutraler Akt, sondern das Geld war eingebunden in eine Fülle von Voraussetzungen, Folgen, Nebenbedeutungen, die im Bereich der sozialen Bindungen verankert lagen. Der Mann versorgte die Ehefrau mit materiellen Dingen und Geld, die Frau versorgte ihn mit Gefühlen, Kindern und mit Dienstleistungen, die in einem anderen sozialen Kontext entlohnt würden.<sup>19</sup>

Zum Zusammenhang zwischen Ökonomie und Liebe in der Ehe erklärt weiterhin Iwan Bloch in seinem 1909 erschienenen Buch *Das Sexualleben unserer Zeit*: „Ohne Zweifel haben wirtschaftliche Zustände einen großen Einfluß auf die Heiratsfrequenz. Viele Ehen sind auch heute noch bloße Geldheiraten.“<sup>20</sup>

Der ökonomische Faktor ist also ein wesentlicher Grund für die Ehe. Dabei ist die Versorgung der Frau durch den Ehemann – wie bereits in Franziska zu Reventlows Essay und in der Betrachtung Bernards und Schlaffers zur Sprache gekommen – essentiell. Hiltrud Gnüg stellt in ihrem Aufsatz „Erotisch-emanzipatorische Entwürfe“ die Folgen einer solchen Absicherung und die dadurch entstehenden Abhängigkeiten dar:

Der Preis für die in der Ehe vertraglich zugesicherte materielle Versorgung ist die Unterwerfung unter ein männliches Tugendideal: das der „züchtigen Hausfrau“, die „drinnen“ im beschränkten Umkreis des häuslichen Herdes – abgeschnitten vom öffentlichen Leben – „waltet“, legale Kinder gebiert und aufzieht. Eheliche Treue gehört zur Vertragspflicht der Frau, da nur sie die legale Nachkommenschaft garantiert.<sup>21</sup>

Die Ehe ist also unter anderem ein Tauschgeschäft, in dem Sexualität gegen materielle Versorgung eingetauscht wird. Die Treue, die von der Ehefrau gefordert

---

<sup>19</sup> Cheryl Benard und Edit Schlaffer: „Frauen und Geld, eine ambivalente Beziehung“. – In: *Der unwiderstehliche Charme des Geldes. Vom Umgang mit Geld aus der Sicht von Frauen*. Herausgegeben von Marlene Kück. Reinbek: Rowohlt 1988, S. 11–21, hier S. 11.

<sup>20</sup> Iwan Bloch: *Das Sexualleben unserer Zeit*. Berlin: Louis Marcus 1909<sup>7</sup>, S. 236.

<sup>21</sup> Hiltrud Gnüg: „Erotisch-emanzipatorische Entwürfe. Schriftstellerinnen um die Jahrhundertwende“. – In: *Frauen Literatur Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Herausgegeben von Hiltrud Gnüg und Renate Möhrmann. Stuttgart: Metzler 1985, S. 260-280, hier S. 261.

wird, wird auf der anderen Seite allerdings nicht vom Ehemann erwartet,<sup>22</sup> eine Asymmetrie, die von der Auffassung geprägt ist, dass „der Mann von Natur zur Polygamie, das Weib aber zur Monogamie neige“<sup>23</sup>. Diese von Iwan Bloch ‚doppelte Geschlechtsmoral‘ genannte Ungleichbehandlung von Frauen und Männern – mit einer rigiden Sexualmoral für die Frau und einer weit weniger rigiden für den Mann<sup>24</sup> – führt dazu, dass „die weibliche Sexualität [...] in die gewöhnlich lustfeindliche Institution der Ehe verbannt wird“<sup>25</sup>.

In ihrem bereits erwähnten Essay ‚Viragines oder Hetären?‘<sup>26</sup> zieht Franziska zu Reventlow die Verbindung von der bürgerlichen Moral über die Ehe und Sexualität zur Prostitution und kritisiert pointiert die gesellschaftliche Doppelmoral:

Das Christentum hat [...] die Einhe und – die Prostitution geschaffen. Letztere ist ein Beweis dafür, daß die Ehe eine mangelhafte Einrichtung ist. In einem Teil der Frauen sucht man von Jugend auf durch die christlich-moralische Erziehung das Geschlechtsempfinden abzutöten oder man verweist auf die Ehe mit der Behauptung, daß die Frau überhaupt monogam veranlagt sei. Gleichzeitig richtet man die Prostitution ein, zwingt also den anderen Teil der Frauen, polygam zu sein, damit den Männern geholfen werde, für die wiederum die Ehe unzureichend ist.<sup>26</sup>

Neben dieser Ungleichbehandlung des weiblichen gegenüber dem männlichen Geschlecht im Hinblick auf Ehe, Treue und Sexualität lassen sich auch in anderen Bereichen der bürgerlichen Moralvorstellungen Unterschiede zwischen den Geschlechtern finden, die in den Romanen Franziska zu Reventlows aufgegriffen und teilweise verneint, teilweise aber auch unterstützt werden. Hier ist vor allem die Berufstätigkeit und die Bereitschaft bzw. Fähigkeit dazu zu nennen. Aus dem Postulat, dass der Mann die Frau in der Ehe materiell zu versorgen habe, geht schon hervor, dass er Geld verdienen, also einer Arbeit nachgehen sollte. Für die Frau gilt dies nicht, da sie vom Produktionsprozess ausgeschlossen ist.<sup>27</sup> Aber auch auf geistigem und künstlerischem Gebiet gilt die Frau als dem Mann nicht ebenbürtig, wie erneut Iwan Bloch feststellt:

In bezug auf die künstlerische Begabung ist das männliche Geschlecht ohne Zweifel dem weiblichen überlegen. Der langen Reihe genialer männlicher Dichter, Musiker, Maler, Bildhauer läßt sich keine nennenswerte Zahl hervorragender weiblicher Künstlerinnen auf diesen Gebieten

---

<sup>22</sup> Dies lässt sich auch aus dem vorangegangenen Zitat von Hiltrud Gnüg erschließen: Eheliche Treue gehört eben zu den ‚Vertragspflichten‘ der Ehefrau, nicht aber automatisch auch zu denen des Ehemannes.

<sup>23</sup> Iwan Bloch: *Das Sexualeben unserer Zeit*, S. 222.

<sup>24</sup> Vgl. Hiltrud Gnüg: „Erotisch-emanzipatorische Entwürfe“, S. 262.

<sup>25</sup> Hiltrud Gnüg: „Erotisch-emanzipatorische Entwürfe“, S. 262.

<sup>26</sup> Franziska zu Reventlow: „Viragines oder Hetären?“ S. 218f.

<sup>27</sup> Hiltrud Gnüg: „Erotisch-emanzipatorische Entwürfe“, S. 261.

gegenüberstellen. Selbst die Kochkunst wurde durch Männer ausgebildet und weiter gebracht.<sup>28</sup>

Auch in diesem künstlerischen Bereich – der in der hauptsächlich aus Künstlern jeglicher Richtung bestehenden Bohembewegung ja einen großen Raum einnimmt – gibt es starke strukturelle Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Die bürgerliche Moral spricht also Frauen in den zentralen Gebieten von Ökonomie und Sexualität das Recht auf Selbstverwirklichung ab, das von Franziska zu Reventlow in ihren Essays vehement gefordert wird und in den Romanen *Der Geldkomplex* und *Von Paul zu Pedro* von den Protagonistinnen auch offensiv ausgelebt wird. Die Abgrenzung beider Figuren zu den bürgerlichen Vorstellungen von Sitte und Moral wird in der Untersuchung der Romane Reventlows eine große Rolle spielen.

## **2.4 Geld und Erotik: Prostitution als Erwerbsmodell – Geld als Fetisch**

Wie im vorangegangenen Kapitel bereits in dem Zitat aus Franziska zu Reventlows Essay „Viragines oder Hetären?“ kurz zur Sprache kam, ist bei der Betrachtung des Spannungsfeldes ‚Geld und Geschlecht‘ auch die Prostitution ein Aspekt, bei der Sexualität und Ökonomie eng miteinander verbunden sind. Wenn man die Ehe als Tauschgeschäft zwischen Mann und Frau ansieht, bei dem die Frau dem Mann Kinder ‚schenkt‘, also ihre Sexualität einbringt, und im Gegenzug von ihm materiell versorgt wird, dann ergibt sich zwangsläufig eine Parallele zur Prostitution, bei der von den meist weiblichen Prostituierten ebenfalls Sexualität im Tausch gegen Geld angeboten wird.<sup>29</sup> Der größte Unterschied zur Ehe besteht sicher darin, dass Prostitution per se keine Gefühle und keine längerfristige Bindung beinhaltet. Während die Ehe nicht nur Sexualität, sondern neben anderen Elementen auch die familiäre Aufzucht der Kinder und die – oft lebenslange – mütterliche Sorge umfasst, handelt es sich bei der Prostitution tatsächlich um ein rein ökonomisches Modell: Sexualität wird als Ware gegen Bezahlung verkauft. Die Mechanismen, die bei der Ehe und bei der Prostitution bezüglich Sexualität und Ökonomie eine Rolle spielen, sind aber im Kern die gleichen. Die Trennlinie verläuft bei der Liebe, wie Isabelle Siemens konstatiert:

---

<sup>28</sup> Iwan Bloch: *Das Sexualleben unserer Zeit*, S. 81.

<sup>29</sup> Da in diesem Zusammenhang lediglich die Prostitution von Frauen von Belang ist, wird auf das Gegenstück, die männliche Prostitution, nicht eingegangen werden.

Die Liebe ist der platonische Eros, dem entgegen steht die geschlechtliche Sexualität, die sich vom Eros losgesagt hat und als triebhafte Natur im Warenschein zu verorten ist.<sup>30</sup>

Auch Franziska zu Reventlow vertritt vehement die Ansicht, dass sich die Sexualität einer verheirateten Frau und die einer Prostituierten im Wesentlichen nicht voneinander unterscheiden und geht noch einen Schritt weiter, indem sie auch in der Ehe eine Trennung zwischen Liebe und Sexualität vornimmt und bei vielen Frauen eine Abwesenheit von Liebe in der Ehe attestiert. Sie schreibt in ihrem Essay „Das Männerphantom der Frau“ von 1898:

Wer [...] dabei bleibt, daß die Prostitution in direktem Gegensatz zu der eigentlichen Natur des Weibes steht, der tue einmal die Augen auf, um zu sehen, wie zahllose „anständige“ und geachtete Frauen in der Ehe vollständig das Leben einer Prostituierten führen mit dem einzigen Unterschied, daß es nur ein Mann ist, anstatt mehrerer, dem sie sich tagtäglich ohne Liebe und ohne Sinnlichkeit hingeben, und der sie dafür versorgen muß – ohne daß sich ihr Gefühl jemals dagegen empört.<sup>31</sup>

Neben der käuflichen Liebe gibt es einen weiteren Berührungspunkt zwischen Erotik und Ökonomie, bei dem nicht die Ökonomisierung der Sexualität, sondern die Quasi-Sexualisierung der Ökonomie im Zentrum steht: Geld als Fetisch. In diesem Zusammenhang schreibt Lothar Bornscheuer:

Das Geld war schon immer nicht nur ein Mittel zum Zweck, sondern auch ein fetischisiertes ‚Lustobjekt‘ und als solches das *pepetuum [sic] mobile* unbegrenzter Steigerungen psychischer und sozialer Bedürfnisse und Befriedigungen.<sup>32</sup>

Im Kern bedeutet dies, dass das Geld vom bloßen Tauschgegenstand, das einem Menschen die Möglichkeit gibt, seine Bedürfnisse zu befriedigen und seine Wünsche zu erfüllen, zum absoluten Wert wird: Nicht mehr die Bedürfnisse stehen im Mittelpunkt, das Geld wird zum Bedürfnis und sein Besitz – nicht etwa die Erfüllung der Wünsche durch das Ausgeben des Geldes – ist das Ziel. Oder, wie Evelyne Coën es formuliert: „Geld und Macht werden zu Glücksbringern schlechthin.“<sup>33</sup>

Zunächst ist diese Umwidmung des Geldes eine reine Zweckverschiebung.

---

<sup>30</sup> Isabelle Siemens: *Die Prostituierte in der literarischen Moderne 1890–1933*. Düsseldorf: Hagemann 2000, S. 335

<sup>31</sup> Franziska zu Reventlow: „Das Männerphantom der Frau“. – In: Franziska zu Reventlow: *Sämtliche Werke in fünf Bänden. Band 5: Gedichte, Skizzen, Novellen, Aufsätze*. Herausgegeben von Michael Schardt. Oldenburg: Igel 2004, S. 199–210, hier S. 209f.

<sup>32</sup> Lothar Bornscheuer: „Zur Geltung des Mythos Geld im religiösen, ökonomischen und poetischen Diskurs“. – In: *Mythos im Text. Zur Literatur des 20. Jahrhunderts*. Herausgegeben von Rolf Grimmiger und Iris Hermann. Bielefeld: Aesthesis 1998, S. 55–106, hier S. 58.

<sup>33</sup> Evelyne Coën: „Geld regiert die Menschen“. – In: *Zeitschrift für Sozialökonomie* 131 (Dezember 2001), S. 3–9, hier S. 3.

Zur Sexualisierung und zur Fetischisierung kommt es dann, wenn das Geld zur Besessenheit, zur Obsession wird, wenn es personifiziert und zum Mittelpunkt der Wünsche und Begierden wird, wenn sich die Gedanken des Betroffenen nur noch um das Geld drehen. Besonders in Franziska zu Reventlows Roman *Der Geldkomplex* werden Ansätze einer solchen Fetischisierung zu beobachten sein.

## 2.5 Die Bedeutung des Geldes in der Gemeinschaft der Boheme

Im Umgang mit Geld gibt es ganz generell zunächst zwei bestimmende Fragen: Wie gelangt man zu Geld und was tut man mit ihm? Beide Aspekte sind in der Bohemebewegung nicht von langfristigen Überlegungen geprägt und besonders die Art des Gelderwerbs ist für den Bohemien durch eine Vielzahl von Prinzipien und Vorbehalten stark eingeschränkt. Dadurch schließt sich eine dritte Frage an: Wie lebt man, wenn man *kein* Geld hat?

Die Beschaffung des Geldes, der erste Aspekt, ist in der Boheme durch klare Kriterien bestimmt: Die Notwendigkeit einer regelmäßigen, bürgerlichen Arbeit wird „allenfalls resignativ akzeptiert, häufiger mit Widerwillen, Auflehnung, Erbitterung als aufgezwungenes Joch, als Sklaverei, als Entfremdung von Kunst und künstlerischem Selbst aufgefaßt“<sup>34</sup> oder aber rundweg abgelehnt.<sup>35</sup>

Der Bohemien bevorzugt eine andere Art des Gelderwerbs, der sowohl von Hartmut Kreuzer als auch von Elisabeth Kleemann in ihren Beschreibungen der Boheme als der „große finanzielle Coup“<sup>36</sup> bezeichnet wird: Dabei handelt es sich um ein – meist mit einer Form des Betrugs verbundenes – Projekt, mit dem auf einen Schlag alle finanziellen Sorgen der Vergangenheit angehören. Auf diesen Coup wird oft aufwendig hingearbeitet, auch wenn er in den wenigsten Fällen von Erfolg gekrönt ist.<sup>37</sup>

Ein weiterer zentraler Typ der Boheme

[...] ist der ‚Erbe‘, der sich von der kunstfremden Arbeit und dem nüchternen Erwerbsgeist der Vätergeneration abgewandt hat, aber von Zuschüssen aus dem Familienvermögen oder von Ertrag bzw. Substanz

---

<sup>34</sup> Helmut Kreuzer: *Die Boheme. Beiträge zu ihrer Beschreibung*. Stuttgart: Metzler 1971, S. 257.

<sup>35</sup> Vgl. Elisabeth Kleemann: *Zwischen symbolischer Rebellion und politischer Revolution*. Frankfurt am Main: Peter Lang 1985, S. 82.

<sup>36</sup> Helmut Kreuzer: *Die Boheme*, S. 262. Vgl. auch Elisabeth Kleemann: *Zwischen symbolischer Rebellion und politischer Revolution*. S. XXX

<sup>37</sup> Vgl. Helmut Kreuzer: *Die Boheme*, S. 262.



seines persönlichen Erbes existiert. Ihm verwandt ist der Bohemien, der sich ‚Kapital‘ erheiratet.<sup>38</sup>

Dadurch dass alle drei Fälle – der Coup, das Erbe und das angeheiratete Vermögen – keine Normalfälle sind, ist das tägliche Leben des Bohemiens oft durch Entbehrungen und Armut gekennzeichnet.

In der mittleren und unteren Boheme manifestiert sich die finanzielle Irregularität vor allem in der Mietschuld, im Lokalkredit und im freien Umgang mit dem Vorschuß.<sup>39</sup>

Die damit zusammenhängenden Probleme im Umgang mit den Gläubigern werden allerdings meistens nicht weiter ernst genommen, sondern ignoriert.

Wenn es um das Ausgeben des Geldes geht, das durch einen Coup, ein Erbe, durch Heirat oder durch Leihgaben und Kredit den Weg zum Bohemien gefunden hat, sind zwei Aspekte bestimmend: der Genuss und die Kompensation. Dem Bohemien erscheint „jedes ökonomisch-rechnerische Verhältnis zu ihm [dem Geld, Anm. d. Verf.] verächtlich, sein Besitz nur sinnvoll im spontanen Verbrauch“.<sup>40</sup>

Das Genußpostulat fordert die unmittelbare Umwandlung von Geld in Lebensgenuß, d.h. in Essen, Trinken, Rauschgift, Reisen; Essen und Trinken haben dabei mit dem Stillen von Hunger und Durst nichts zu tun, sondern haben ausgesprochen luxuriösen bzw. exzessiven Charakter. Geld im Hinblick auf die Zukunft anzulegen, etwa als Altersvorsorge, überlässt der Bohemien dem verachteten Bürger. Der Kompensationszwang, der den bohemischen Umgang mit Geld bestimmt, hängt [...] eng mit dem Genußpostulat zusammen. Er ist durch die langen Phasen der Entbehrung bedingt. Das unterschwellige Gefühl der Minderwertigkeit, das die permanente äußere Not – trotz allen programmatischen „Darüberstehens“ – im Bohemien erzeugt, erfordert als Ausgleich nicht relative Sicherheit der Existenz über Wochen, Monate oder Jahre, sondern intensivsten Genuß, und sei es nur für Stunden.<sup>41</sup>

Die Beziehung zum Geld ist also von Verachtung und Verschwendung bestimmt:<sup>42</sup> Durch den Widerwillen, mit Arbeit die finanzielle Versorgung zu gewährleisten, wird dem Geld keine Wertschätzung entgegengebracht. Wenn es vorhanden ist, wird es umgehend für Luxusgüter und Genussmittel ausgegeben.

All diese Aspekte des bohemetypischen Verhältnisses zum Geld, die geschlechterübergreifend sowohl für Männer als auch für Frauen gelten, finden sich als Motive in den Romanen Franziska zu Reventlows wieder.

---

<sup>38</sup> Helmut Kreuzer: *Die Boheme*, S. 266.

<sup>39</sup> Helmut Kreuzer: *Die Boheme*, S. 261.

<sup>40</sup> Helmut Kreuzer: *Die Boheme*, S. 259.

<sup>41</sup> Elisabeth Kleemann: *Zwischen symbolischer Rebellion und politischer Revolution*, S. 82.

<sup>42</sup> Vgl. Helmut Kreuzer: *Die Boheme*, S. 259.

### 3 Geld und Geschlecht in Franziska zu Reventlows Romanen

Das Geld – also der Besitz von oder aber der Mangel an finanziellen Ressourcen – nimmt in Franziska zu Reventlows Romanen einen großen Stellenwert ein. Besonders in ihrem Briefroman *Der Geldkomplex* ist der Dreh- und Angelpunkt der Handlung das Geld und das Verhältnis der Ich-Erzählerin zu ihm.<sup>43</sup> Wolfgang Kroeske bescheinigt Franziska zu Reventlow in einem Aufsatz, der sich hauptsächlich mit eben diesem Roman beschäftigt, dass sie auf dem

[...] Gebiet der Ökonomie [...] Bedeutendes gefunden hat, ohne es zu wissen. Aber wenn einst die Namen gerühmt werden, die an der Befreiung der Menschheit vom Fluch des Geldes mitgewirkt haben, dann wird sie als eine der Ersten genannt werden müssen.<sup>44</sup>

Ob Reventlow tatsächlich nicht bewusst war, welche revolutionäre Ansichten sie in ihrem Roman darlegt, darf bezweifelt werden,<sup>45</sup> ist in diesem Zusammenhang aber nicht von Interesse. In den folgenden Unterkapiteln soll die Rolle des Geldes und des Geschlechts in den Romanen werkimmanent analysiert werden.

Den größten Teil der Untersuchung wird die Analyse der Briefromane *Der Geldkomplex* und *Von Paul zu Pedro* einnehmen, da hier Geld und Ökonomie auf unterschiedliche Weise in prominenter Position erscheinen. In *Der Geldkomplex* wird das Geld als direktes Zahlungsmittel und als Objekt der Begierde der Erzählerin sowie in seinem Zusammenhang zu ihrem Glück Gegenstand der Untersuchung sein. In *Von Paul zu Pedro* tritt zusätzlich ein weiter gehender Begriff der Ökonomie in den Vordergrund, der großen Einfluss auf die Lebensumstände, die Bekanntschaften und das Selbstwertgefühl der Protagonistin hat. Auch in *Der Selbstmordverein* beeinflussen Geld und Ökonomie die Handlung, bilden jedoch nur ein Nebenmotiv.

In allen Fällen ist bemerkenswert, dass sich kaum Figuren finden, die finanziell sorgenfrei sind. Das Motiv des Bohemiens, der sich durch die Annahme von (Leih-)Gaben und die Anwendung diverser Tricks durchs Leben schlägt, zieht sich durch alle drei Werke.

---

<sup>43</sup> Vgl. Manuela Reichart: „Die Sanierung. Franziska Gräfin von Reventlows Heldin hat kein Geld, aber einen Komplex“. – In: *Berliner Zeitung*, 18.9.2003, S. 12.

<sup>44</sup> Wolfgang Kroeske: „Franziska zu Reventlow“, S. 102.

<sup>45</sup> Auch in anderen Zusammenhängen, sowohl im praktischen Leben als auch in theoretischen Betrachtungen, war Reventlow revolutionär und hat – besonders auch in ihren Essays „Das Männerphantom der Frau“ und „Viragines oder Hetären?“ – bestehende Konventionen lautstark angegriffen und wird sich dessen sehr wohl bewusst gewesen sein.

### 3.1 *Der Geldkomplex*

Der Briefroman *Der Geldkomplex* wurde 1916 veröffentlicht und trägt – wie das gesamte literarische Werk Franziska zu Reventlows, besonders auch *Ellen Olestjerne* und *Herrn Dames Aufzeichnungen* – auf der Handlungsebene kaum zu überschende autobiographische Züge,<sup>46</sup> die hier aber nicht im Mittelpunkt stehen sollen. Das Werk kann je nach wissenschaftlicher Perspektive verschiedenen Romantypen gleichzeitig zugeordnet werden: dem Ich-Roman in der besonderen Erscheinung des Briefromans, dem Bohemeroman, dem Schlüsselroman und dem Figurenroman.<sup>47</sup>

Schon im Titel wird deutlich, dass das Geld das zentrale Thema in der Handlung des Romans sein wird.<sup>48</sup> Während in allen anderen Romanen Reventlows im Titel stets ein Verweis auf eine oder mehrere handelnde Figuren zu finden ist,<sup>49</sup> wird hier auf einen solchen Verweis auf die namenlose Ich-Erzählerin zu Gunsten der Erwähnung des Geldes verzichtet. Im Vergleich zu den anderen Romantiteln lässt sich hier schon vorsichtig eine Personifizierung des Geldes als Handelnder konstatieren, die im Folgenden im zweiten Unterkapitel weiter untersucht werden soll.

Der zweite Teil des Titels, das Wort ‚Komplex‘, ist doppeldeutig. Zum einen beschreibt das Wort einen schwer zu umreißenen, also ‚komplexen‘ Themenbereich. Zum anderen – in der in diesem Falle stärker zutreffenden Bedeutung – meint ‚Komplex‘ im Sinne der Psychologie eine pathologische Fixierung auf einen bestimmten Sachverhalt. Johannes Székely bemerkt, dass der Terminus ‚Geldkomplex‘ – in einer etwas anderen Bedeutung als der im Roman Reventlows verwendeten – in der Psychologie durchaus zu finden ist:

Zwar ist der Terminus „Geldkomplex“ in der Psychologie, besonders bei Freud, gebräuchlich, und auch im Roman geschilderte Verhaltensweisen wie zwanghaftes Geldausgeben oder Verträumtheit in Finanzfragen, selbst die als Störung der psychosomatischen Gesundheit empfundene „Geldkrankheit“, sind bekannte Erscheinungen. Meistens jedoch hat der Begriff andere Bedeutung als bei der Reventlow, und bezeichnet ein Phänomen, das in

---

<sup>46</sup> Vgl. hierzu die biographischen Anmerkungen in Friedrich Podszus' Nachwort in: Franziska Gräfin zu Reventlow: *Der Geldkomplex. Herrn Dames Aufzeichnungen. Von Paul zu Pedro. Drei Romane. Mit einem Nachwort von Friedrich Podszus*. München: Biederstein 1958, S. 295–304, hier S. 300f.

<sup>47</sup> Vgl. Johannes Székely: *Franziska Gräfin zu Reventlow. Leben und Werk*. Bonn: Bouvier 1979, S. 189f.

<sup>48</sup> Vgl. Johannes Székely: *Franziska Gräfin zu Reventlow*, S. 188.

<sup>49</sup> In *Ellen Olestjerne* ist der Verweis offensichtlich. In *Herrn Dames Aufzeichnungen* ist eine Figur der Rahmenhandlung im Titel erwähnt und bei *Von Paul zu Pedro* handelt es sich bei den im Titel benannten Figuren um Namen von Männerbekanntschaften der Protagonistin. In *Der Selbstmordverein* verweist der Titel auf eine Gruppe von Nebenfiguren.

enger Beziehung zur Analerotik steht. Seine Verwendung ist also rein assoziativ und dient der ironischen Umschreibung der Geldprobleme der Heldin.<sup>50</sup>

Neben den ökonomischen sind also psychologische Aspekte als Hauptthema des Romans zu benennen. Alles wird psychologisiert: Die Protagonistin schreibt von einer Neurose, Briefe zu verschicken oder zu öffnen,<sup>51</sup> attestiert bei einem Mitpatienten einen „Anwaltskomplex“<sup>52</sup>, da dieser der Meinung sei, „alle Advokaten seien Gauner und Schurken und arbeiteten nur in ihre eigene Tasche“<sup>53</sup> oder berichtet bei der Schifffahrt zum Ende des Romans davon, dass sich die gesamte Gesellschaft ausschließlich für das Befinden der Kühe an Bord interessiere, „so daß es fast zum Komplex wurde“<sup>54</sup>.

Handlungsort ist im größten Teil des Romans ein Sanatorium, in dem die Erzählerin von ihrem im Titel benannten Geldkomplex, also der Fixierung auf das Geld, geheilt werden soll. Hier trifft sie andere Patienten, die wegen unterschiedlicher Probleme und Krankheiten (Alkoholismus, Depressionen etc.) in Behandlung sind und mit denen die Erzählerin sich anfreundet. Die wichtigsten Figuren sind neben der namenlosen Ich-Erzählerin als Patienten bzw. Bewohner des Sanatoriums der – anscheinend ebenfalls unter einem Geldkomplex leidende – Henry, der Freudianer Dr. Baumann, der melancholische Pfarrerssohn Gottfried, der Privatdozent und Nationalökonom Dr. Lukas, der alkoholranke Russe Balailoff und dessen Verlobte sowie ein Außenseiter, der nur ‚der schwarze Idiot‘ genannt wird; außerdem der Leiter des Sanatoriums, Professor X., und der Ehemann der Protagonistin, der von ihr nur ‚der Miterbe‘ genannt wird, da die Ehe aus rein materiellen Gründen geschlossen wurde.<sup>55</sup>

In ihrer Fixierung auf die Ökonomie erkennt die Protagonistin in jedem ihrer Mitpatienten und Mitpatientinnen einen mehr oder weniger ausgeprägten Geldkomplex. Oder anders ausgedrückt: Das Geld ist ein bestimmender Faktor im Leben jedes Menschen. So trivial diese Feststellung ist, so monumental wird sie in *Der Geldkomplex* durchgespielt. Es lässt sich kaum eine Seite in dem Roman finden, auf

---

<sup>50</sup> Johannes Székely: *Franziska Gräfin zu Reventlow*, S. 199.

<sup>51</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*. – In: Franziska zu Reventlow: *Sämtliche Werke in fünf Bänden. Band 2: Romane 2*. Herausgegeben von Michael Schardt. Oldenburg: Igel 2004, S. 113–188, hier S. 174.

<sup>52</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 147.

<sup>53</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 147.

<sup>54</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 181.

<sup>55</sup> Ferner befindet sich unter den Patienten die Witwe eines Bauunternehmers, der sich nach der Pleite seines Unternehmens erschossen hat. Die Figur dieses Geschäftsmannes wird in der Besprechung von *Der Geldkomplex* nicht von Interesse sein, in der Analyse von *Der Selbstmordverein* allerdings eine Rolle spielen.

der das Wort ‚Geld‘ oder verwandte Ausdrücke aus der Ökonomie nicht erwähnt werden.<sup>56</sup> Im Folgenden sollen fünf wesentliche Aspekte der Darstellung des Geldes näher untersucht werden.

### 3.1.1 Geldnot als Krankheit

Der Ort der Handlung im größten Teil von *Der Geldkomplex*, das Sanatorium des Professor X., ist ein Tummelplatz für Menschen mit unterschiedlichen Problemen, die von der Erzählerin in lockerem, amüsiertem Ton referiert werden. Die Idee der Heilanstalt, in der die Patientinnen und Patienten von ihrer Krankheit, ihrem Komplex, geheilt werden sollen, wird durch die Handlungen der einzelnen Figuren konterkariert: Jeder Patient untergräbt seine Heilung auf eigene Weise. Der alkoholranke Russe Balailoff hat sich einen Weinkeller im Büro eines Mitpatienten eingerichtet und betrinkt sich bei jeder sich bietenden Gelegenheit;<sup>57</sup> die Protagonistin und ihr Freund und Mitpatient Henry, bei denen ein Geldkomplex diagnostiziert wurde, beschäftigen sich laufend mit finanziellen Angelegenheiten: Henry baldowert windige Investitionsgeschäfte aus, während die Erzählerin auf die Ankunft des Geldes aus einer Erbschaft wartet und überlegt, wie sie es – wenn es denn angekommen ist – ausgeben kann.

Dabei kennzeichnet das Verhalten der Protagonistin eine Art sorgender Sorglosigkeit: Zwar kommt ihr ab und zu der Gedanke, dass sie den Aufenthalt in dem Sanatorium wahrscheinlich nicht bezahlen können, falls sich die Erbschaft nicht materialisiert, doch scheint sie das – wie auch alle anderen Schwierigkeiten, die sich im Zusammenhang mit Geld ergeben – nicht weiter zu bekümmern. In ironisch-amüsiertem Ton, der den gesamten Roman bestimmt und der dem eigentlich schweren Thema – immerhin geht es um die Existenzgrundlage der handelnden Figuren – eine unbekümmerte Leichtigkeit verleiht,<sup>58</sup> erklärt die Protagonistin im siebten Kapitel:

Vielleicht ist es auch ein Fehler, daß ich nie die Rechnung beanstande, sie wird einem jede Woche ins Zimmer gelegt. [...] Das ist eine Angewohnheit aus schlechten Zeiten. Ist man selbst überzeugt, daß man doch nicht wird

---

<sup>56</sup> Auf 46 (von 73) Seiten des Romans findet sich das Wort ‚Geld‘, auf 16 weiteren erscheinen Synonyme oder verwandte Termini wie ‚Kapital‘, ‚Mittel‘, ‚kaufen‘ etc.

<sup>57</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 138.

<sup>58</sup> Vgl. Andreas Thomasberger: „Nachwort“. – In: Franziska zu Reventlow: *Sämtliche Werke in fünf Bänden. Band 2: Romane 2*. Herausgegeben von Michael Schardt. Oldenburg: Igel 2004, S. 311–319, hier S. 317.

zahlen können, so kommt es nicht in Betracht, wie hoch die Rechnung wird. [...] wie oft war man schon in ähnlicher Lage und brannte dann irgendwie durch [...] <sup>59</sup>

Nach ihrer eigenen Einschätzung leidet die Erzählerin unter keiner Art von Nervenkrankheit („daß meine Nerven völlig intakt sind, hat er [Professor X., Anm. d. Verf.] längst durchschaut“<sup>60</sup>), dennoch ist der Umstand frappierend, dass sie jede Krankheit, jeden Komplex ihrer Mitpatienten mit Geld in Verbindung bringt: Sie attestiert zum Beispiel bei Dr. Lukas „den üblichen Alterskomplex ... von einer bestimmten Grenze an soll man vorsorgen, Leibrenten kaufen und stetiger in seinen Neigungen werden.“<sup>61</sup> Bei allen Mitpatienten erkennt sie die Lösung der Probleme im Geld:

Nach meinem Gefühl wären fast alle Psychosen in erster Linie mit Geld zu heilen. Hätte der rebellische Pfarrerssohn Geld, so brauchte er weder zu seiner Familie zurück noch eine neue Weltanschauung, sondern würde sich nach Herzenslust amüsieren und, da schon ein Glas Wein und ein bisschen Geschwätz ihn aufleben läßt, bald geheilt sein. – Der Landmann könnte um die Welt reisen und über den Wundern der kalifornischen Schweinezucht seinen Trübsinn vergessen. Auch die Witwe möchte sich sicher über den unverbesserlichen Baulöwen trösten, wenn er ihr ein anständiges Vermögen hinterlassen hätte. Aber das sieht wohl kein Nervenarzt ein, und es nützt ja auch nichts, wenn er es einsähe. Man kann nicht von ihm verlangen, daß er seine Patienten auch noch finanziert.<sup>62</sup>

Eine Fixierung auf die Ökonomie lässt sich bei der Protagonistin vom Beginn des Romans an mit Sicherheit konstatieren, denn „das – fehlende – Bargeld bestimmt all ihr Fühlen und Handeln“<sup>63</sup>, auch wenn die Diagnose ‚Geldkomplex‘ – und erst recht dessen Heilung – etwas kurios anmutet, wie die Erzählerin selbst pointiert anmerkt:

Vorläufig behandelt mich der Professor nach der hier üblichen Methode mit Tageseinteilung, Ruhestunden, Bädern, Wickeln und dergleichen mittelalterlichen Foltern. Es ist zum Gottserbarmen, und ich möchte wissen, ob die Leute ihre Seelenschocks und Depressionen wirklich dadurch loswerden. Auf mich wirkt es gerade umgekehrt, ich fange jetzt erst an, nervös zu werden.<sup>64</sup>

Wenn man die Diagnose ‚Geldkomplex‘ als Krankheit ernst nimmt, kann

---

<sup>59</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 137.

<sup>60</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 137.

<sup>61</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 158. Die Protagonistin selbst hält von solcher Vorsorge wenig und lebt weiter in den Tag hinein. Sie sieht das Altern in Beziehung auf die ökonomische Situation sogar positiv: „Ich [...] sehe gerade den einzigen Vorzug des Älterwerdens darin, daß die Zukunft einen weniger interessiert und der Moment immer wichtiger wird“ (Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 158).

<sup>62</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 123.

<sup>63</sup> Wolfgang Kroeske: „Franziska zu Reventlow“, S. 113.

<sup>64</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 122.

der Krankheitsverlauf der Protagonistin in vier elementare Phasen eingeteilt werden, die alle von äußeren Umständen eingeleitet werden:

1. die Erkenntnis, dass sie unter einer Krankheit leidet – auch wenn das von der Patientin nur halbherzig eingesehen wird (Kapitel 1)<sup>65</sup>;
2. die versuchte Heilung, die aber durch die Umstände im Sanatorium eher das Gegenteil, nämlich eine Verstärkung des Komplexes, bewirkt (Kapitel 2 bis 18)<sup>66</sup>;
3. die Hoch-Phase der Krankheit, bei der die Patientin an eine Heilung keinen Gedanken verschwendet, sondern sich ganz ihrem Komplex hingibt (Kapitel 19 bis 23)<sup>67</sup>;
4. die tatsächliche Heilung beziehungsweise das Abfinden mit der Realität durch den Verlust aller Illusionen, dass sich ihre finanzielle Situation jemals verbessern könnte (Kapitel 24 und 25)<sup>68</sup>.

Mit der ersten Phase beginnt der Roman. Auf die vorangegangene unbewusste Entwicklung des Komplexes wird immer wieder angespielt, wenn die Protagonistin von ihrem Leben vor der Zeit im Sanatorium berichtet, sie ist aber nicht Teil der tatsächlichen Handlung des Romans.

Die zweite Phase wird durch den Professor im Sanatorium eingeleitet, der einerseits – wie bereits erwähnt – verschiedene obskure Methoden zur Heilung verwendet, andererseits aber machtlos den munteren Machenschaften seiner Patienten gegenübersteht, die auf Heilung keinen besonderen Wert zu legen scheinen und ihre Komplexe ausgiebig pflegen.

Baumann, der die Erzählerin auf ihrem Leidensweg begleitet, diagnostiziert den Höhepunkt des Geldkomplexes, die dritte Phase, in dem Moment, als sie das Geld aus der Erbschaft – das schlussendlich dann doch nicht kommt – mit vollen Händen ausgibt, ins Kasino geht und nur noch „Geldluft atmen“<sup>69</sup> will.

Die vierte und letzte Phase, die Heilung, wird durch den finalen Bankrott der Bank und den damit verbundenen Verlust der letzten Hoffnung, doch noch zu Geld zu kommen, eingeleitet. Die Protagonistin scheint durch den Wechsel der gesellschaftlichen Position – von der Schuldnerin zur Gläubigerin – von ihrem Geldkomplex befreit zu sein, auch wenn sich an der tatsächlichen Situation

---

<sup>65</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 115–119.

<sup>66</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 119–177.

<sup>67</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 177–184.

<sup>68</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 184–187.

<sup>69</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 182.

(schließlich ist die Erzählerin weiterhin mittellos und hat auch in ihrer neuen Rolle als Gläubigerin keine reale Chance, das verlorene Geld von der Bank wiederzuerlangen) nichts verändert hat.

Diese letzte Phase, die ‚Heilung‘, ist Gegenstand des nächsten Kapitels.

### 3.1.2 Der Bankrott als Heilung des Komplexes?

Auf die tatsächliche Heilung des Geldkomplexes, der ja – wie bereits beschrieben – so großen Raum in Reventlows Roman einnimmt, geht die Erzählerin nur mit einer kurzen Andeutung auf der letzten Seite ein:

Lukas ist nicht mehr da. Und Baumann versucht immer noch, mich einmal weiteranalysieren zu können, aber ich glaube, es ist nicht mehr nötig. Denn mein Geldkomplex ...<sup>70</sup>

So lapidar endet die Krankheitsgeschichte der Erzählerin. Dass die Heilung nicht durch einen Arzt, nicht durch den Professor oder durch Baumann, der sich mit immer größer werdendem Interesse dem Komplex seiner Mitpatientin gewidmet hat, diagnostiziert wird, sondern in einem unvollendeten Nebensatz von der Protagonistin eher beiläufig erwähnt wird, lässt die vorangegangene Krankheitsgeschichte, die ja Grundlage des gesamten Romans ist, fast lächerlich erscheinen. Die Sorgen und Gedanken der Protagonistin, die immer wieder um das Geld kreisten und zu immer neuen Konflikten mit ihr selbst und ihrer Umwelt führten, haben sich in Luft aufgelöst. Die Erzählerin hat sich damit abgefunden, dass sie auf das Geld keinen Einfluss ausüben kann, dass es als eigenständiger Charakter mit eigenem Willen und nicht vorhersehbaren Entscheidungen sich nicht von ihr und ihren Handlungen beeindrucken lässt (vgl. auch Kap. 3.1.3). Was bleibt, ist eine überraschende Gleichgültigkeit:

Wer weiß, ob es mich nicht doch noch respektieren lernt, wie es eben nur Gläubiger respektiert, und auf ebenso unwahrscheinliche Weise wiederkehrt, wie es sich verabschiedet hat.<sup>71</sup>

Die veränderte Position der Protagonistin in der Gesellschaft, in der sie als Gläubigerin nun einmal auf der anderen Seite steht und nicht mehr nur Schuldnerin ist, scheint mit einer Veränderung in ihrer Einstellung einherzugehen: Haben im Verlauf des Romans Panik, fast schon Hysterie und Verzweiflung das Verhältnis der

---

<sup>70</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 187.

<sup>71</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 187.



Erzählerin zum Geld charakterisiert, ist es jetzt durch eine unspektakuläre Teilnahmslosigkeit und ein resignatives Abfinden mit der Situation gekennzeichnet. Auch wenn sich ihre tatsächliche finanzielle Lage nicht verändert hat, blickt die Erzählerin nun mit weniger Sorgen in die Zukunft und gestaltet ihren Tagesablauf, der natürlich immer noch vom Geld diktiert wird, ihrer neuen Rolle entsprechend um, was sich im letzten Satz von *Der Geldkomplex* widerspiegelt: „Um vier Uhr muß ich zu einer Gläubigerversammlung.“<sup>72</sup>

### 3.1.3 Das Geld: personifizierter Handelnder

Bereits in der Einleitung zu diesem Kapitel wurde dargelegt, dass durch den Titel *Der Geldkomplex* – im Vergleich zu den anderen Romantiteln Reventlows – die These nahe liegt, dass das Geld hier die Rolle einer handelnden Figur einnimmt. Wolfgang Kroeske unterstützt diese These in seinem bereits zitierten Aufsatz mit einem Verweis auf neuere ökonomische Theorien:

Einige moderne amerikanische Ökonomen sind schon auf die Idee gekommen, zur Beschreibung von Geldströmen das Geld wie eine eigenständige, unabhängige Persönlichkeit zu betrachten, mit Launen, Vorlieben und Charakter: eine Vorstellung, die von Franziska zu Reventlow stammt und in ihrem Roman „Der Geldkomplex“ erstmals ausgeführt wurde.<sup>73</sup>

In den Worten der Erzählerin ersinnt sich das Geld „die ausgefallensten Schikanen“<sup>74</sup>, „fadenscheinige Vorwände“<sup>75</sup>, um nicht in ihren Besitz zu gelangen, will „nichts mehr mit [ihr] zu tun haben“<sup>76</sup> und ist dann doch schließlich da,<sup>77</sup> bevor es sich zum Schluss wieder von ihr abwendet. Bereits im ersten Kapitel des Briefromans wird die Personifizierung besonders deutlich:

[...] ich bin tatsächlich dahin gekommen, es – das Geld – als ein persönliches Wesen aufzufassen, zu dem man eine ausgesprochene und in meinem Falle qualvolle Beziehung hat. Mit Ehrfurcht und Entgegenkommen könnte man es vielleicht gewinnen, mit Haß und Verachtung unschädlich machen, aber durch liebevolle Indolenz verdirbt man's sich vollständig mit ihm. Und das muß ich getan haben, ich ließ es kommen und gehen, wie es gerade kam und ging.<sup>78</sup>

---

<sup>72</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 187.

<sup>73</sup> Wolfgang Kroeske: „Franziska zu Reventlow“, S. 102.

<sup>74</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 133.

<sup>75</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 132.

<sup>76</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 150.

<sup>77</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 175.

<sup>78</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 116.

Wolfgang Kroeske erklärt: „Dem Geld wird hier Wille und Absicht unterstellt. Eine subjektive Rolle, eine eigene Psyche.“<sup>79</sup> Im Laufe der Handlung untergräbt das Geld die Bemühungen der Protagonistin, es spinnt gar eine Intrige, um sich nicht mit ihr einlassen zu müssen. Die aktive Position in der Figurenkonstellation hat also das Geld inne. Die Ich-Erzählerin verhält sich passiv und liefert keine Impulse, die die Handlung antreiben: Sie wartet, dass das Geld etwas ‚tut‘. Ohne das Geld wäre die Handlung nicht denkbar und alle wichtigen Anstöße für die Handlung – die Ortswechsel, die Konflikte, die Wechsel in der Figurenkonstellation – werden vom Geld geliefert. Vor diesem Hintergrund könnte man das Geld sogar als Hauptfigur des Romans bezeichnen.

### 3.1.4 Die Protagonistin und das Geld: eine Liebesbeziehung?

Die aktive und handlungsbestimmende Rolle in *Der Geldkomplex* nimmt also nicht etwa die Ich-Erzählerin ein, sondern das Geld. Kann man das Geld in *Der Geldkomplex* dann als eigentlichen Gegenpart, gar als romantischen Partner der Protagonistin bezeichnen? Ja, denn sie hat zwar einen Ehemann und für kurze Zeit einen Geliebten, doch mit ersterem verbindet sie nicht Liebe, sondern eine Geschäftsbeziehung, und mit letzterem hat sie nur eine kurze Affäre, die im Roman nicht viel Platz einnimmt und eher beiläufig erwähnt wird. Es findet sich in *Der Geldkomplex* keine Figur, die die Rolle eines Partners, eines Liebesobjekts, ausfüllt. Die Erzählweise und Struktur des Romans legen vielmehr die Vermutung nahe, dass die Beziehung zwischen der Erzählerin und dem Geld einer Liebesbeziehung im Stil einer Hass-Liebe gleichzusetzen ist.

Die Protagonistin ist besessen von dem Gedanken, das Geld an sich zu binden. Sie ist so sehr auf das Geld fixiert, dass sie schlaflose Nächte deswegen verbringt<sup>80</sup> und Angst hat, einen falschen Schritt zu tun und damit das Geld zu verärgern:

[...] ich werde mich hüten, das Geld durch meine persönliche Einmischung noch rebellischer zu machen. Wie man sieht, haben schon hunderttausend rebelliert, eben die hunderttausend, die nach Lukas' Aufstellung zu meiner persönlichen Verfügung bleiben sollten.<sup>81</sup>

Das personifizierte Geld wehrt sich zunächst mit allen möglichen Tricks, um

---

<sup>79</sup> Wolfgang Kroeske: „Franziska zu Reventlow“, S. 104.

<sup>80</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 178.

<sup>81</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 144.

die ‚Beziehung‘ zur Protagonistin nicht eingehen zu müssen, ‚entscheidet‘ sich dann aber scheinbar doch, sich zu ihr zu bekennen. Die Schiffsreise der Protagonistin, die im 19. Kapitel des Romans beginnt, kann als Hochzeitsreise nach langem Werben durch die Erzählerin gelesen werden. Zwar ist das Geld, der ‚Verlobte‘, noch nicht vollends überzeugt („Das Pflichtteil rebelliert [...] immer noch.“<sup>82</sup>), doch die Protagonistin ist sich ihrer Sache erstmals sicher. Sie ist in der ‚Hochzeitsnacht‘ sehr aufgeregt („Zum ersten Mal habe ich eine Nacht nicht schlafen können, weil es wirklich da war.“<sup>83</sup>) und genießt die ‚Flitterwochen‘ in vollen Zügen, obwohl die äußeren Umstände sie noch daran hindern, sich mit dem Geld sorglos und frei des Lebens zu freuen:

Seit es [das Geld, Anm. d. Verf.] mir nicht mehr entrinnen kann, kommt immer wieder eine Situation zustande, die ein intensives Ausgeben unmöglich macht. Entweder war keine Zeit mehr wie in Genua oder keine Gelegenheit wie jetzt [auf dem Schiff, Anm. d. Verf.]. Und ich habe doch so sehr das Gefühl, es müsste endlich einmal ein Exempel statuiert werden, damit es mich als Herrin anerkennt. [...] Es ist manchmal, als ob sie [die Geldscheine, Anm. d. Verf.] mich höhnisch angrinsten: „Gib uns doch aus, wenn du kannst.“<sup>84</sup>

Der Liebespartner, das Geld, entzieht sich seiner Umwerberin, obwohl diese nach so vielen Enttäuschungen, die sie erleben musste, in Liebe entflammt ist:

[...] seit ‚es‘ da ist, dreht sich alles, was ich empfinde, doch wieder ausschließlich um Geld, wenn auch diesmal in positivem Sinn, aber es dreht sich.<sup>85</sup>

Doch die Liebe wird enttäuscht. Die Protagonistin erreicht die Nachricht, dass sie aus unbekanntem Gründen zurück ins Sanatorium reisen soll. Zunächst wehrt sie sich, die Reise abubrechen („Gerade jetzt [...], wo die Beziehung zwischen dem Pflichtteil und mir anfängt, sich zu einer wahrhaft herzlichen zu gestalten.“<sup>86</sup>), fährt dann aber doch zurück, wo sie die Nachricht erhält, dass ihre Bank insolvent („Die Bank hat falliert – ausgerechnet unsere Bank.“<sup>87</sup>) und die Erbschaft verloren ist. Durch diese Hiobsbotschaft sieht sich die Erzählerin in ihrer Annahme bestätigt, dass das Geld keine Verbindung mit ihr eingehen wollte. Es sei persönlich an dem Kollaps des Finanzinstituts Schuld, weil es kein gutes Verhältnis zu ihr habe und sich gegen sie wehre. Und sie ahnt den Grund, warum „das Geld sich während der Reise

---

<sup>82</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 178.

<sup>83</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 178.

<sup>84</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 180.

<sup>85</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 178.

<sup>86</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 183.

<sup>87</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 184.

manchmal ironisch benahm: 'Es' hat natürlich alles vorausgewußt.<sup>88</sup> Der gesamte Handlungsverlauf lässt sich also als – am Ende gescheiterte – Liebesgeschichte zwischen der Ich-Erzählerin und dem Geld deuten.

Dabei nimmt das Geld die Rolle des heftig umworbenen und hoch verehrten Partners ein, dem die Protagonistin den Hof macht – ein Verhalten, das konventionell eher dem ‚weiblichen‘ Part in einer Beziehung zugeschrieben werden kann. Die Protagonistin ist in der konventionell männlich konnotierten Rolle des Werbers, der um den Partner buhlt.

Allerdings werden diese geschlechtlichen Rollenzuschreibungen in *Der Geldkomplex* an anderen Stellen konterkariert: Wie im vorigen Kapitel dargestellt ‚verhält‘ sich das Geld eher aktiv, während sich die Erzählerin in einer passiven, wartenden Rolle befindet. Hier wäre die Geschlechterverteilung nach der traditionellen westlichen Lesart dergestalt, dass der aktive Part ‚männlich‘ und der passive Part ‚weiblich‘ konnotiert ist.<sup>89</sup>

Beide Assoziationen widersprechen sich zunächst: Dem Geld – wie auch der Protagonistin – werden unterschiedliche Geschlechter zugewiesen, je nachdem, in welchem inhaltlichen Kontext das Verhältnis betrachtet wird. Die Ambiguität dieser Zuordnungen muss aber nicht negativ sein. Das nicht rollenkonforme und regelgetreue und damit immer wieder in Bezug auf Geschlechterrollen ambige Verhalten der Protagonistin (das Umwerben des geliebten Geldes) ist ein Kennzeichen der Literatur Franziska zu Reventlows und ihrer Weltanschauung, wie die bereits erwähnten Essays „Das Männerphantom der Frau“ und „Viragines oder Hetären?“ belegen.

### 3.1.5 Geld und Glück

Die Protagonistin fokussiert sich in ihrem Streben nach Glück in *Der Geldkomplex* nicht – wie es nicht nur in der Literatur weit verbreitet ist – auf die Liebe zu einem bestimmten Mann, noch nicht einmal auf die Liebe an sich. Für sie kann Glück durch zwei unterschiedliche Faktoren entstehen, die sich gegenseitig vervollkommen können, aber nicht müssen: Liebe und Geld.

Soll es ganz richtig sein, so sind es beide zusammen, aber wann ist wohl das Leben einmal ganz richtig? Und fehlt eines von den beiden, so kann man

---

<sup>88</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 184.

<sup>89</sup> Vgl. Gabriele Rippl: „Feministische Literaturwissenschaft“, S. 231.

sich immerhin mit dem anderen trösten.<sup>90</sup>

Das Geld kann in der Philosophie der Erzählerin also die Liebe auf der Suche nach dem Glück substituieren. Zwar postuliert sie weiter, dass auch die Liebe das Geld ersetzen könne,<sup>91</sup> doch findet sich in der Handlung des Romans dafür kein Anzeichen. Die erste Variante – Geld als Ersatz für Liebe – findet sich allerdings sehr ausgeprägt in *Der Geldkomplex*: Wie eben gezeigt wurde, lässt sich eine Romanze allenfalls zwischen der Erzählerin und dem Geld erkennen. Die Protagonistin ist hier so auf die Ökonomie und das Geld fixiert, dass sie alle anderen Fragen der Frage nach den Finanzen unterordnet. Die Suche nach dem Glück ist bei ihr tatsächlich in erster Linie eine Frage der richtigen Ökonomie: „... wie könnte das Leben schön sein ohne die Geldfrage. Und wie ist es möglich, daß Menschen mit Geld jemals wirklich unglücklich sind?“<sup>92</sup>

Das äußert sich auch in ihrer Reaktion auf einen Schicksalsschlag, den Balailoff erleidet: Nachdem der untreue Privatsekretär des Russen, der ‚schwarze Idiot‘, mit der Verlobten Balailoffs außer Landes gereist ist, ist für die Protagonistin der finanzielle, nicht etwa der emotionale Schaden, den Balailoff genommen hat, das eigentlich Negative an der Entwicklung.<sup>93</sup> Die emotionale Dimension – der verlassene Verlobte, der seiner Geliebten nachtrauert – wird von ihr nicht gesehen.

Außerdem hat der Idiot es verstanden, ganz beträchtliche Summen auf Balailoffs Namen zu erheben und mitzunehmen. Sonst wäre es ja eigentlich nicht zu bedauern, daß die beiden verschwunden sind. Es ist viel gemütlicher ohne sie.<sup>94</sup>

Auch bei ihrer Umwelt legt die Erzählerin ihren Maßstab an, der besagt, dass das Geld – nicht etwa die Liebe – die bestimmende Instanz des Lebens sei. Während die Protagonistin in Erwartung des Erbes allerdings schwermütig und verzweifelt wird, gestaltet ihr Miterbe sein Leben – bei exakt denselben Unsicherheiten wie denen der Protagonistin – weitaus freizügiger, verschwenderischer, lebensfroher und unbeschwerter. Ein Geldkomplex, wie ihn die Erzählerin plagt, scheint ihm nicht zu schaffen zu machen. Er scheint sein Glück bereits in der Erwartung der Erbschaft auszukosten:

---

<sup>90</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 132.

<sup>91</sup> Vgl. Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 132.

<sup>92</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 159.

<sup>93</sup> Wobei hier durchaus auch Egoismus eine Rolle spielt: Durch die Abreise des ‚schwarzen Idioten‘ mit der Verlobten Balailoffs kann sich Balailoff wieder seinen Freundinnen und Freunden widmen, die sich vernachlässigt gefühlt hatten und zu denen ja auch die Protagonistin gehört.

<sup>94</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 167.

Er wohnt im Hotel drunten am Marktplatz, hat, da die Ankunft des Pflichtteils jetzt auch dem Laien außer Frage steht, unbeschränkten Kredit, hält sich ein Mietauto, mit dem er den ganzen Tag herumsaust, und läßt abends eine italienische Musikbande kommen, die ihm bis nach Mitternacht vorspielen muß.<sup>95</sup>

Den Miterben scheinen also – im Gegensatz zu seiner Vertragspartnerin und Ehefrau – keine Sorgen um die Zukunft zu plagen. Er lebt auf großem Fuß und glaubt – während die Erzählerin diese Sorglosigkeit so nicht teilen kann – unerschütterlich daran, dass die Erbschaft sich materialisieren werde: „... ich verstehe überhaupt nichts von Geldgeschichten ... aber seien Sie nun ruhig, gnädige Frau, es wird schon alles gut werden.“<sup>96</sup>

Als sich das Glück erneut wendet, die Schiffsreise abgebrochen werden muss und sich Probleme mit der Solvenz nahezu aller Beteiligten – der Protagonistin, des Miterbes, Henrys – auftun, bleibt die Erzählerin trotzdem stets bei ihrem Credo, dass man Glück mit Geld kaufen könne: „... mit Geld läßt sich ja alles wieder arrangieren“.<sup>97</sup>

### 3.1.6 Der Weg zum Geld

Wie bereits in den vorangegangenen Unterkapiteln dargestellt, beschäftigt sich *Der Geldkomplex* hauptsächlich mit dem Mangel an Geld, der Geldnot. Der Ursprung dieser Geldnot, wird von Elisabeth Kleemann eindeutig benannt:

[...] die bohemische Gepflogenheit im Umgang mit dem Geld ist es, die der Gräfin [eher: der Protagonistin, Anm. d. Verf.] zum Verhängnis wird, in dem Augenblick, wo das „soziale System“ der Boheme nicht mehr greift: die pecuniäre Kameraderie.<sup>98</sup>

Die Frage, die sich dabei logisch anschließt, ist: Wie kommt man nun zu Geld? Wie soll die Protagonistin ihren Lebensunterhalt bestreiten, wenn das gewohnte System der Leihgabe und des Kredits versagt?

Erwerbstätigkeit im bürgerlichen Sinne – also die Ausübung eines Berufes – scheidet für die Erzählerin ganz in der Tradition der Boheme aus:<sup>99</sup> Ihr scheint der Gedanke, dass Frauen arbeiten sollten, um sich den Lebensunterhalt zu verdienen – wie er von einem ihrer Mitpatienten, dem Nationalökonom Dr. Lukas geäußert wird

---

<sup>95</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 171f.

<sup>96</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 173.

<sup>97</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 184.

<sup>98</sup> Elisabeth Kleemann: *Zwischen symbolischer Rebellion und politischer Revolution*, S. 81.

<sup>99</sup> Vgl. Kapitel 2.5 in dieser Arbeit.

–, absurd. Hier zeigt sich ein besonders krasser Gegensatz zwischen der Geldnot bei Männern und bei Frauen (zumindest nach der Auffassung der Erzählerin), da sie der Meinung ist, dass Männer sich selbst aus einer finanziellen Notlage befreien können, während den Frauen diese Möglichkeit verschlossen bleibe.<sup>100</sup>

[...] ich meinte aus tiefster Überzeugung, daß wir [Frauen, Anm. d. Verf.] überhaupt zu keiner ernstlichen Tätigkeit taugten, nicht einmal zum Schneidern oder Kochen, denn jeder Schneider oder Koch macht es immer noch besser. Und die sogenannte geistige Arbeit ist vollends ruinös und schrecklich.<sup>101</sup>

Dazu bemerkt Wolfgang Kroeske in seinem Aufsatz über Franziska zu Reventlow und *Der Geldkomplex*:

Sie [Franziska zu Reventlow, Anm. d. Verf.] lehnt die Integration der Frau in das Arbeitsleben ab, weil es für Frauen ungesund, gefährlich und unmenschlich ist. Sie haßt die Suffragetten, weil sie meint, der Weg der Männer sei nicht der richtige, zumindest nicht für Frauen. Damit hat sie recht. Es ist für niemand das Richtige. Die Einordnung in den kapitalistischen Verwertungsprozeß erzeugt Neurosen, Krankheit, Entfremdung, Unglück. „*Abgearbeitete Frauen sind etwas Greuliches*“, schreibt Franziska (Tagebuch, 12.04.98). Abgearbeitete Männer auch.<sup>102</sup>

In dieser Interpretation ist also Erwerbstätigkeit generell keine Lösung für die finanziellen Probleme. Ganz besonders aber lehnt die Ich-Erzählerin in *Der Geldkomplex* die Erwerbstätigkeit für Frauen – und natürlich besonders für sich selbst – ab. In einer der zahlreichen Selbstanalysen kommt die Erzählerin zu dem Ergebnis, dass die Mühen eines bürgerlichen Berufes sich für sie nicht lohnen würden, da sie auch ohne einen Beruf bisher gut über die Runden kam:

Ich hatte nie ein festes Einkommen, nie einen bestimmten Beruf, sondern nur vorübergehende Tätigkeiten, bei denen nicht viel herauskam, und doch habe ich eine ganze Reihe von Jahren ‚existiert‘, vielleicht sogar besser und angenehmer gelebt als manche andere mitsamt ihrem Beruf.<sup>103</sup>

In der Diskussion mit Dr. Lukas entgegnet die Erzählerin dem Einwand einer anwesenden Mitpatientin und Medizinstudentin, dass die Erzählerin selbst doch

---

<sup>100</sup> In ihrer Kindheit sah die Erzählerin in dieser Hinsicht noch keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern, sondern betrachtete die Idee, sich den Lebensunterhalt verdienen zu müssen, kindlich naiv als grotesk: „Geldnot? ... Das kann doch nicht Ernst sein ... und selbst welches herbeischaffen müssen? Ein schlechter Scherz, zu dem man gute Miene macht, solange es nicht überhand nimmt...“ (Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 142). Eine ähnlich naive Haltung spricht auch in anderen Zusammenhängen aus ihren Worten, besonders auffällig dort, wo ihre subjektive Einschätzung den Tatsachen objektiv nicht entspricht. So vermutet sie Intrigen bei anderen Menschen, während sie selbst mit ihren Freunden Intrigen spinnt (vgl. Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 164) oder bezichtigt den ‚schwarzen Idioten‘ der Lüge, während sie selbst lügt, um den Aufenthalt im Sanatorium zu verlängern (vgl. Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 166).

<sup>101</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 124.

<sup>102</sup> Wolfgang Kroeske: „Franziska zu Reventlow“, S. 115.

<sup>103</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 150f.

Schriftstellerin sei, entrüstet, sie sei „gar nichts. [Sie] müsse nur hier und da Geld verdienen, und dann schriebe [sie] eben, weil [sie] nichts anderes gelernt habe.“<sup>104</sup>

Mit dieser Einstellung gegenüber der Erwerbstätigkeit der Frau – und der Erwerbstätigkeit im Allgemeinen – bleiben der Protagonistin tatsächlich nur wenige Möglichkeiten, sich eine Existenz zu sichern: sich von einem Mann aushalten zu lassen (durch eine Heirat oder durch Prostitution im weitesten Sinne<sup>105</sup>), ein – mehr oder weniger – unverhoffter Geldsegen (durch eine Schenkung oder Erbschaft) oder ein krimineller Akt.

Die letztere Möglichkeit wird von der Protagonistin schweren Herzens aufgegeben: „Es gibt gewiß keine Gemeinheit, die ich nicht mit Vergnügen beginge, wenn sie sich rentierte, aber es gibt zu wenig Gelegenheit ... die wirklich rentablen Gemeinheiten kommen nur in Romanen vor.“<sup>106</sup> Dabei scheint ihr nicht bewusst zu sein, dass sie durch ihre Schein-Ehe zumindest ansatzweise kriminelle Energie zeigt.<sup>107</sup> Andererseits beschreibt sie die Schein-Ehe und die Umsetzung des erbschleicherischen Plans als „Glanzpunkt [ihrer] Laufbahn“<sup>108</sup>, eine Formulierung, die im Allgemeinen eher in Zusammenhang mit Berufstätigkeit oder Verbrechen benutzt wird. Eine unterschwellige Ahnung ihrerseits, dass ihr Verhalten nicht den gesellschaftlichen Normen und Gesetzen entspricht, scheint also vorhanden, auch wenn sie nie direkt zum Thema wird.

Die beiden verbleibenden Möglichkeiten (wobei die Idee der Prostitution in diesem Szenario nicht verfolgt, sondern die Ehe, das bürgerlichere Konzept des Sich-Aushalten-Lassens,<sup>109</sup> bevorzugt wird) sind in *Der Geldkomplex* miteinander verwoben. Die Protagonistin hat geheiratet beziehungsweise einen Vertrag geschlossen, der beiden Ehepartnern finanzielle Vorteile verspricht und nur unter diesem Gesichtspunkt geschlossen wurde: „Wir sind keine Ehe, sondern nur ein Kontrakt, und unser einziges gemeinsames Interesse ist eben diese Erbschaft.“<sup>110</sup> **Der Ehemann – der von der Protagonistin nur „Miterbe“<sup>111</sup> genannt wird –** erbt nur dann, wenn er

---

<sup>104</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 124.

<sup>105</sup> Vgl. hierzu Kapitel 3.2.3 in dieser Arbeit, in dem unter anderem auf das Motiv der Prostitution in *Von Paul zu Pedro* eingegangen wird.

<sup>106</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 160.

<sup>107</sup> Ihre sehr pragmatische – und wenig moralische – Einstellung zu Verbrechen und Betrug zeigt sich auch in ihrer naiv-verwunderten Einschätzung Henrys: „Wie oft hätte er mit mehr Schwindel schon etwas erreichen können, aber er will nicht. [...] Glaubst du, er wäre auch nur imstande, einen Wechsel zu fälschen?“ (Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 163) Solange es sich finanziell auszahlt, ist Lügen, Betrug und Verbrechen für die Erzählerin eine durchaus zu erwägende Option.

<sup>108</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 170.

<sup>109</sup> Vgl. Kapitel 2.4 in dieser Arbeit.

<sup>110</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 136.

<sup>111</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 132 u.a.



verheiratet ist und die Erzählerin bekommt laut Kontrakt die Hälfte des erwarteten Erbes.

Damit werden elementare menschliche Emotionen – Liebe als Grund für die Ehe und Trauer als Folge des Todes eines nahe stehenden Menschen – ersetzt durch ein rein rationales Element: das Geld und das Bedürfnis nach finanzieller Versorgung. In ironischer Weise wird diese Umdeutung von der Protagonistin aufgegriffen, als sie sich in einer Unterhaltung darüber Gedanken macht, wie sie ihren ‚Miterben‘ in Gegenwart anderer nennen sollte. Die beste Lösung scheint ihr zu sein, ihn als Vetter vorzustellen.<sup>112</sup>

Der Plan, durch die Hochzeit zur ‚Miterbin‘ zu werden, ist eine Verbindung der drei in dieser Arbeit in Kapitel 2.5 vorgestellten und laut Kleemann und Kreuzer bohemetypischen Möglichkeiten, zu Geld zu kommen: dem Erbe, der Hochzeit und damit dem großen finanziellen Coup, dem Befreiungsschlag aus der finanziellen Misere.<sup>113</sup>

Das männliche Äquivalent zur unter Geldnot leidenden Protagonistin ist Henry, ein windiger Geschäftsmann, der mit verschiedenen Einfällen immer wieder undurchsichtige Unternehmen gründet und in Aktionismus verfällt, ohne dass sich diese Ideen jedoch materialisieren. Er weiß – oder glaubt zu wissen – wie er sich aus pekuniären Schwierigkeiten befreien kann. Doch seine Unternehmungen stellen sich ein ums andere Mal als substanzlos und unseriös heraus. Über den Inhalt seiner Geschäfte werden nur vage Andeutungen gemacht, in der Regel ist der Protagonistin nichts darüber bekannt und sie interessiert sich auch nicht weiter dafür. Das Mittel, wie man zu Geld kommen kann, spielt für sie – wie oben bereits beschrieben – keine Rolle. Das Ziel, das gesicherte Auskommen, ist allein von Interesse.

Unsere Schicksale [das Henrys und das der Protagonistin, Anm. d. Verf.] hatten immer eine gewisse Ähnlichkeit miteinander, so mußte es wohl auch kommen, daß wir uns hier im Sanatorium mit unseren beiderseitigen Geldkomplexen wiederfanden und doch beide nach altem Brauch auf eine günstige Lösung warten ... ich auf meine Erbschaft, er auf einen großen Coup, der seiner Meinung nach dieses Mal nicht fehlschlagen kann.<sup>114</sup>

Die Protagonistin verhält sich passiv und wartet, während Henry fortwährend damit beschäftigt ist, Pläne zu schmieden und Unternehmungen zu starten (vgl. Kap. 3.1.3 und 3.1.4).

In die freudige Erwartung des Erbes mischen sich pessimistische Gedanken:

---

<sup>112</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 169.

<sup>113</sup> Vgl. u.a. Elisabeth Kleemann: *Zwischen symbolischer Rebellion und politischer Revolution*, S.79–83.

<sup>114</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 128.

Während die Protagonistin in den ersten Kapiteln die Erbschaft als Lösung all ihrer Probleme sieht, wird ihr mit schwindenden Erwartungen klar, dass dies möglicherweise ein Trugschluss ist:

Ob nun das Pflichtteil endlich einmal tatsächlich in meine Hände gelangt oder nicht, früher oder später wird doch einmal der Moment kommen, wo ich wieder rechnen oder darüber nachdenken muß und mich der Komplex von neuem umnachtet...<sup>115</sup>

Das Ende der freudigen Erwartungen und der Illusionen, die sich die Protagonistin gemacht hat, kommt auf überraschendem Weg: „Die Bank hat falliert – ausgerechnet unsere Bank. Wir hatten uns ja alles mögliche ausgemalt, was geschehen sein könnte, aber auf diesen phantastischen Gedanken war keiner von uns gekommen.“<sup>116</sup>

Der Coup, der Befreiungsschlag aus der finanziellen Notsituation, scheitert und die Protagonistin steht am Ende genauso mittellos da wie zu Beginn der Handlung.

### 3.1.7 Zwischenbilanz: Das Gefühl bestimmt die Ökonomie

Wie in den vorangegangenen Kapiteln gezeigt, finden sich in *Der Geldkomplex* verschiedene Elemente der unter Kapitel 2 erwähnten Aspekte in der Beziehung zwischen Geld und Geschlecht. Sowohl die Ökonomie als auch das Geschlecht werden als in vielerlei Hinsicht variabel und konstruiert dargestellt. Die Ich-Erzählerin findet sich als Hauptfigur in unterschiedlichen Handlungszusammenhängen in männlich wie auch weiblich konnotierten Rollen wieder und auch das Geld kann mit beiden Geschlechtern assoziiert werden. Außerdem schwankt der Wert des Geldes, auf das die Protagonistin wartet, in der Einschätzung der Erzählerin von der unüberschaubaren Masse der zunächst anvisierten Erbschaft über einen reduzierten Betrag bis hin zum entschwundenen Vermögen, das nur noch als Schuld zugunsten der Protagonistin existiert. Und trotzdem fungiert es in den Augen der Erzählerin – selbst in seiner negativen Form – stets als Inbegriff des Glückes. Beide Kategorien, Geschlecht und Ökonomie, werden also als variable Konstruktionen dargestellt.

Die Fetischisierung des Geldes steht in *Der Geldkomplex* im Mittelpunkt des

---

<sup>115</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 159.

<sup>116</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 184.

Geschehens. Wie in Kapitel 3.1.4 erläutert, verbindet die Protagonistin und das Geld eine Hass-Liebe und das Geld wird dadurch, dass es zum heftig umworbenen Lustobjekt und Liebespartner der Erzählerin wird, stark emotional und erotisch aufgeladen.

Die in Kapitel 2.5 aufgezeigten Charakteristika des bohemetypischen Umgangs mit der Ökonomie lassen sich ebenfalls klar in *Der Geldkomplex* wiederfinden: Der nonchalante Umgang mit Leihgaben und einem viel beanspruchten Kreditsystem nach dem Muster des von Hartmut Kreuzer beschriebenen Genusspostulats durchzieht den Roman,<sup>117</sup> die Motive der Erbschaft und der Heirat als Weg zu einem gesicherten Auskommen sind klar erkennbar und der große finanzielle Coup als Befreiungsschlag aus der Misere, der in diesem Fall missglückt, steht im Mittelpunkt der Handlung.

Ein Unterschied ist im Umgang der Geschlechter mit dem Geld zu erkennen: Zwar haben alle Figuren, egal ob männlich – wie Henry – oder weiblich – wie die Ich-Erzählerin –, finanzielle Probleme, aber sie gehen unterschiedlich damit um. Während Henry in Aktionismus verfällt und immer wieder neue Wege erfindet, um zu Geld zu kommen, hat die Ich-Erzählerin diese Phase bereits hinter sich. Der Coup, die Heirat, liegt bereits hinter ihr. Nun verhält sie sich passiv und wartet darauf, dass dieser Coup sich auszahlt.

Mit dem Geld und der Ökonomie geht die Ich-Erzählerin durchweg emotional und nicht rational um: Sie hält nichts von Henrys Plänen und seinen eher nüchternen Versuchen, zu Reichtum zu gelangen. Sie schmiedet keine Pläne (mehr), sondern vertraut darauf, dass das Geld sich zu ihr begeben, wenn der Zeitpunkt der richtige sei. Die Ökonomie und Rationalität wird bei ihr eindeutig von der Emotionalität und den Gefühlen überlagert.

---

<sup>117</sup> Vgl. Andreas Thomasberger: „Nachwort“, S. 316.

### 3.2 *Von Paul zu Pedro*

Franziska zu Reventlow veröffentlichte 1912 den Briefroman *Von Paul zu Pedro*, in dem die – wie in *Der Geldkomplex* namenlose – Ich-Erzählerin in Briefen an einen ehemaligen Geliebten ihre Liebesbeziehungen und ihre Auffassungen über Liebe und Erotik darlegt. Dabei handelt es sich bei *Von Paul zu Pedro* nicht um ein Werk der erotischen Dichtung, sondern muss zur Gattung der galanten Dichtung gezählt werden.<sup>118</sup> Kennzeichnend sind hier unter anderem die „elegante Briefform, Weltläufigkeit und Leichtigkeit der Konversationsführung, [ein] ironisch-kokettierender, tändelnder Umgang mit den amourösen Inhalten sowie eine Auffassung vom Leben als leichsinnigem Spiel“<sup>119</sup>. All diese Elemente finden sich in Franziska zu Reventlows besagtem Roman.

Der Ton, in dem in *Von Paul zu Pedro* Gedanken über die Liebe, ihren Nutzen und Zweck, dargestellt werden, ähnelt in seiner entwaffnenden Offenheit der Art des Erzählens in *Der Geldkomplex*. In ironisch-heiterem Stil<sup>120</sup> plaudert die Erzählerin über Liebe, Erotik, Treue, Ehe etc. und räumt auf mit den bürgerlichen Vorstellungen, die sich mit diesen Begriffen verbinden.<sup>121</sup>

Bei der Analyse von *Von Paul zu Pedro* unter dem Gesichtspunkt der Ökonomie fällt auf, dass die Protagonistin und viele ihrer Freunde und Freundinnen – ganz ähnlich wie in *Der Geldkomplex* – notorisch unter Geldnot leiden und verschiedene Wege aus dieser Lage suchen. Inwieweit diese Lösungswege denen in *Der Geldkomplex* entsprechen beziehungsweise in das in Kapitel 2.5 entworfene Bild des bohemischen Umgangs mit Geld passen, soll im ersten Unterkapitel untersucht werden.

Einen großen Teil des Briefromans macht die Kategorisierung der Männer in unterschiedliche Typen aus, die die Protagonistin auch anhand von ökonomischen Kriterien vornimmt. Diese Klassifizierung wird der Gegenstand der Untersuchung in einem weiteren Unterkapitel sein.

Vera Jost bemerkt in ihrem Buch über Prostitution als literarisches Thema ein weiteres wichtiges Element im Zusammenhang mit Geld und Geschlecht:

1912 schon „erkennt“ eine Romanfigur [die Protagonistin in *Von Paul zu*

---

<sup>118</sup> Vgl. Johannes Székely: *Franziska Gräfin zu Reventlow*, S. 169f.

<sup>119</sup> Johannes Székely: *Franziska Gräfin zu Reventlow*, S. 170.

<sup>120</sup> Vgl. Antje Böhning und Natascha Ueckmann: *Fanny zu Reventlow und Rachilde. Erotische Libertinage um 1900*. Klagenfurt: Forschungsprojekt „Literatur und Soziologie“ 1994, S. 8.

<sup>121</sup> Vgl. Elisabeth Kleemann: *Zwischen symbolischer Rebellion und politischer Revolution*, S. 69.

*Pedro*, Anm. d. Verf.] augenzwinkernd, was erst über sechzig Jahre später Prostituierte fordern werden (und das sehr viel ernsthafter als sie es ertragen könnte): Daß Prostitution eine Erwerbstätigkeit ist und als solche auch anerkannt werden möge, um unter erträglichen Bedingungen ausgeübt werden zu können. Aufgrund der Arbeitsdisziplin, die sie abverlangt, erscheint sie der Erzählerin als eine lästige Einschränkung der persönlichen Lüste und Freiheiten.<sup>122</sup>

Obwohl es die Einschätzung Vera Josts vermuten lässt, ist *Von Paul zu Pedro* nun jedoch kein „Hurenroman“<sup>123</sup> und die Protagonistin in *Von Paul zu Pedro* ist keine Prostituierte. Dennoch schreibt die Erzählerin offen und unverkrampft über die Möglichkeit, die Prostitution als Beruf – oder zumindest als Erwerbsquelle – zu wählen.

Ein weiterer Aspekt in der Analyse wird der Gegenentwurf der Protagonistin zum bürgerlichen Verständnis von Liebe, Erotik und Treue sein, der in sehr offener und eindeutiger Weise in *Von Paul zu Pedro* formuliert ist. Außerdem finden sich in dem Roman bemerkenswerte Hinweise auf Umkehrungen der geschlechtlichen Rollenvorgaben, die zunächst subtil unter der Oberfläche bleiben, sich dann aber auch in einer kurzen Episode des realen Geschlechtertauschs spiegeln.

In den nächsten fünf Unterkapiteln werden diese Aspekte untersucht. Da die Literatur zu *Von Paul zu Pedro* ähnlich rar ist wie zu *Der Geldkomplex*, wird hier erneut sehr nah am Werk argumentiert werden.

### 3.2.1 Geldnot als Lebensmodell

So wie die handelnden Figuren in *Der Geldkomplex* zunächst im Sanatorium zusammenkommen, um dann mit der Schiffsreise an einen anderen Ort der Handlung zu wechseln, gibt es auch in *Von Paul zu Pedro* eine Zweiteilung, die sich an einem Ortswechsel festmachen lässt und hier mit einem veränderten Stil der Erzählung einhergeht. Der erste Teil des Romans (Kapitel 1 bis 9)<sup>124</sup> beschäftigt sich hauptsächlich mit der theoretischen Entwicklung verschiedener Überlegungen zum Thema Männer, Liebe und Erotik, während die Protagonistin sich in einer anonymen „Regenstadt“<sup>125</sup> befindet. Im zweiten Teil (Kapitel 11 bis 19)<sup>126</sup> begibt sich die

---

<sup>122</sup> Vera Jost: *Fliegen oder Fallen. Prostitution als Thema in Literatur von Frauen im 20. Jahrhundert*. Königstein: Helmer 2002, S. 57.

<sup>123</sup> Vgl. Vera Jost: *Fliegen oder Fallen*, 56.

<sup>124</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 187–214.

<sup>125</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 192.

<sup>126</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 214–249.

Erzählerin auf Reisen durch Italien und die tatsächliche Handlung beginnt.<sup>127</sup>

Hier tauchen auch verschiedene Figuren auf, die mit der Protagonistin durch Liebschaften und Freundschaften verbunden sind. In diesem Zusammenhang kommt dann auch die tatsächliche finanzielle Situation der Erzählerin zur Sprache. Nach ihrer Ankunft in Rom trifft sie S..., einen ehemaligen Liebhaber, der bedauert, sie nicht geheiratet zu haben, und sich Sorgen um ihre „finanzielle Gegenwart und Zukunft“<sup>128</sup> macht. Er stellt ihr den Sizilianer Pedro vor, mit dem sie im weiteren Verlauf der Handlung eine Affäre haben wird.

Vor allem aber redet S... der Protagonistin ins Gewissen und fordert sie inständig auf, sich finanziell abzusichern. Zur Ernsthaftigkeit dieses Ansinnens und der ironischen Reaktion der Erzählerin in dieser Unterhaltung<sup>129</sup> bemerkt Josef Székely:

Der Nachdruck, mit der sie dabei die Bezeichnungen der Faulheit und Energielosigkeit durch selbstkritische Kommentare unterstreicht, ist ein überdeutliches Signal, daß ihre Äußerungen als rhetorische Ironie, d.h. als de eigentlich Gemeinten entgegengesetzt verstanden und vom Leser nicht ernstgenommen werden wollen.<sup>130</sup>

Die Aufforderung, über ihre finanzielle Zukunft nachzudenken, geht der Erzählerin „wirklich zu Herzen“<sup>131</sup> – ein übertriebener und wiederum ironischer Ausdruck, der schon vorhersehen lässt, dass die nachfolgenden Überlegungen zu dem Thema eher emotional als rational und wenig ernsthaft und langfristig seien und wahrscheinlich keine Änderung des Verhaltens der Erzählerin mit sich bringen werden – und sie macht sich Gedanken über ihre finanzielle Situation:

Ganz sicher: Es ist immer empörend für eine Frau, wenn das äußere Dasein sich nicht als angenehm und schmerzlos abwickelt. Einmal hat ja doch jede – jede den angeboren Hang zu Wohlleben und Bequemlichkeit, auch wenn sie's nicht wahrhaben will oder sich's nicht leisten kann. Und dann tut's auch der Eitelkeit weh: Frau in Geldschwierigkeiten ist immer wie ein Bild, das schlecht gerahmt ist und am unrechten Platz hängt.<sup>132</sup>

Nach dieser allgemeinen Betrachtung über den Zusammenhang von Frauen und Geld beschreibt sich die Protagonistin in der von ihr eingeführten Metapher von ‚Bild‘ und ‚Rahmen‘:

Seit ich aus meinem wertvollen alten Familienrahmen entfernt wurde, hat

---

<sup>127</sup> Vgl. Antje Böhning und Natascha Ueckmann: *Fanny zu Reventlow und Rachilde*, S. 9–11.

<sup>128</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 218.

<sup>129</sup> Vgl. Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 218f.

<sup>130</sup> Johannes Székely: *Franziska Gräfin zu Reventlow*, S. 155.

<sup>131</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 218.

<sup>132</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 219.

mir wohl keiner mehr gepaßt. Mancher war recht gut, mancher wieder sehr mittelmäßig, und es gab auch Zeiten, wo das Bild nur mit Reißnägeln an die Wand geheftet war.<sup>133</sup>

Die finanzielle Situation der Protagonistin ist also meistens durch eine mehr oder weniger große Krise gekennzeichnet. Die Wege aus dieser Krise beschränken sich – parallel zu dem in Kapitel 2.5 beschriebenen bohemetypischen Umgang mit Geld – auf das Kredit- und Leihsystem, das von der Protagonistin ausgiebig genutzt wird, in geringerem Maße auch den ‚Coup‘, der hier als Betrug und Zechprellerei in Erscheinung tritt, und die Möglichkeit der Hochzeit, die nach Auffassung der Erzählerin auf keinen Fall durch Liebe, sondern nur durch ökonomische Erwägungen in Betracht gezogen wird.<sup>134</sup>

Die Ausübung eines Berufes erscheint der Protagonistin – ähnlich wie in *Der Geldkomplex* – in Bezug auf sich selbst unmöglich:

Ein Beruf, wäre er auch noch so lustig – wir wissen es beide, lieber Doktor – selbst wenn der Himmel mir die schönsten Talente in die Wiege gelegt hätte, die Ausdauer ist nun einmal vergessen worden, und ohne die geht es in keiner Branche.<sup>135</sup>

Hierbei ist bemerkenswert: Für die Erzählerin ist nicht allein der Verdienst das Ausschlaggebende, sondern die Lust, die Freude an der Arbeit. Selbst wenn ein Beruf ihr Freude machen würde – was ja nicht in erster Linie das Kennzeichen der Ausübung eines Berufes ist – wäre sie nicht interessiert, da sie nicht die nötige Energie dafür aufbringen könnte, ihn längerfristig auszuführen. Diese Überlegung wird später noch einmal aufgenommen und drastischer formuliert: „Der bloße Gedanke, daß ich irgendwohin gehen muß, woran ich gerade keine Lust habe, macht mich krank. Beruf ist etwas, woran man stirbt.“<sup>136</sup> Aus dieser Ansicht spricht nicht nur eine ungewöhnliche persönliche Beziehung zu Arbeit und Beruf, sondern auch eine in der Boheme weit verbreitete Überheblichkeit gegenüber Arbeit und arbeitenden Menschen.<sup>137</sup>

In ihrer Ablehnung der bürgerlichen Arbeit für ihr eigenes Leben ähneln sich die Protagonistinnen von *Der Geldkomplex* (wie in Kapitel 3.1.6 gezeigt) und *Von Paul zu Pedro* sehr. Doch nicht nur die bürgerliche Form der Arbeit wird abgelehnt: Wie in *Der Geldkomplex* findet sich auch in *Von Paul zu Pedro* ein Abschnitt über die Einstellung der Protagonistin zu künstlerischer Arbeit, der die Gedanken der

---

<sup>133</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 219.

<sup>134</sup> Auf diese Auffassung wird in Kapitel 3.2.3 in dieser Arbeit noch näher eingegangen werden.

<sup>135</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 221.

<sup>136</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 232.

<sup>137</sup> Vgl. Helmut Kreuzer: *Die Boheme*, S. 258.

Erzählerin in *Der Geldkomplex* über ihre Tätigkeit als Schriftstellerin spiegelt. Auf die Frage des jungen Dichters Bobby, warum die Protagonistin ihre vielfältigen Erlebnisse nicht als Schriftstellerin in Erzählungen umsetze, antwortet diese:

Daran habe ich auch schon gedacht, aber es hat so viel peinlichen Beigeschmack – eine schreibende Frau – schrecklich. Denken Sie nur, alle Leute, die man nicht kennt, taxieren einen auf geistige Interessen und dergleichen.<sup>138</sup>

Auch hier lehnt die Erzählerin also die Möglichkeit der geistigen Arbeit für Frauen ab. Dagegen unterscheiden sich die generellen Auffassungen über arbeitende Frauen in *Von Paul zu Pedro* von denen in *Der Geldkomplex*. Während dort wie gezeigt die Ablehnung der Erwerbstätigkeit für Frauen – wie der Arbeit an sich – formuliert wird, hat die Protagonistin in *Von Paul zu Pedro* eine um eine soziale Komponente erweiterte Meinung zu arbeitenden Frauen: Frauen aus sozial benachteiligten Schichten seien eher geeignet, erfolgreich einer Arbeit nachzugehen und die Früchte dieser Arbeit angemessen genießen zu können, als Frauen aus höheren gesellschaftlichen Schichten:

Übrigens habe ich immer wieder die Beobachtung gemacht, daß die Mädchen, die aus unteren Schichten heraufkommen, viel energischer und zielbewußter danach streben, Karriere zu machen. Sie wollen um jeden Preis nach oben kommen und reüssieren dabei auch viel eher. Wir anderen – ich zum Beispiel, bin sehr verwöhnt aufgewachsen, die äußeren Annehmlichkeiten waren einfach da und erschienen mir nie als etwas Außerordentliches. Das bleibt im Gefühl – hätte ich von heute auf morgen Haus und Hof, Equipage, Dienerschaft und so weiter – es würde mir selbstverständlich vorkommen. Ist es nicht vorhanden, so empfinde ich das eigentlich wieder nur als einen provisorischen unangenehmen Zustand. Hat man den Zug verpaßt, so muß man halt auf irgendeiner mesquinen kleinen Station warten, aber man identifiziert sich deshalb noch nicht mit ihr.<sup>139</sup>

Hieraus spricht nicht nur eine Überheblichkeit gegenüber berufstätigen Frauen allgemein, sondern besonders auch eine Arroganz gegenüber Frauen aus sozial benachteiligten Schichten: Selbst wenn die ökonomische Situation einer Frau aus der niedrigeren genau mit der einer Frau aus der höheren sozialen Schicht übereinstimmt, bedeutet das in den Augen der Erzählerin nicht eine Gleichrangigkeit beider Frauen. Das Selbstwertgefühl ist nach der Auffassung der Protagonistin stets ein anderes.

Diese Arroganz und Überheblichkeit steht im Gegensatz zu einer selbstkritischen und selbstironischen Betrachtung, die kurz vorher getätigt wird und

---

<sup>138</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 232.

<sup>139</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 221.



dadurch der bissigen Bemerkung über die Frauen unterschiedlicher sozialer Schichten ihre Spitze nimmt:

Hat man sich erst daran gewöhnt zu tun und zu lassen, was man eben gerne tun und lassen möchte, ja, dann ist man zu verwöhnt. *L'art pour l'art* ist sicher schöner, erfreulicher, aber unrentabel.<sup>140</sup>

Diese allgemeine Einschätzung zur Arbeit, die sich besonders durch persönliche Gleichgültigkeit und das Abfinden mit dem gegenwärtigen Zustand auszeichnet, scheint der Erzählerin auch ihre überaus positive Einstellung zum Leben zu geben, das – wie in *Der Geldkomplex* – auch in *Von Paul zu Pedro* von finanziellen Rückschlägen, Engpässen und versuchten Befreiungsschlägen gekennzeichnet ist. Trotzdem herrscht auch hier ein fröhlicher, lockerer, ironischer Ton, der den Ernst der Lage verschleiert und vergessen lässt.

In diesem Sinne kann man die Situation der Protagonistin, die ohne direkte Erwerbsquelle – auf die Möglichkeit der Prostitution oder der Annahme von Gefälligkeiten von Männern wird später noch eingegangen – ein Leben führt, das über ihre finanziellen Möglichkeiten geht, als ausgereiftes Lebensmodell bezeichnen: Ihre Gedanken zum Leben, zum Beruf und den finanziellen Hintergründen sind zwar – typisch für die Boheme – nicht von langfristigen Überlegungen geprägt, dennoch hat sich die Erzählerin in ihrem Provisorium eingerichtet und fühlt sich in dieser Situation – abgesehen von gelegentlichen kurzen melancholischen Anflügen – ausgesprochen wohl.

Gegen Ende des Romans erzählt die Protagonistin von der Möglichkeit, sich durch die Rückkehr in die ‚Regenstadt‘ und eine Heirat ein abgesichertes Leben ohne finanzielle Sorgen und Nöte zu verschaffen:

Es wäre sicher das beste, wenn ich jetzt zurückkäme, dorthin, wo ein getreues Herz für mich schlägt, und wenn ich nur wollte, auch eine sogenannte Existenz für mich bereit wäre.<sup>141</sup>

Vor die Wahl gestellt zwischen dieser sicheren Existenz und einem Weiterleben in den bisherigen finanziell desolaten Zuständen, aber frei und ungebunden, wählt sie die zweite Möglichkeit und verabschiedet sich beim Adressaten der Briefe in vollem Bewusstsein der Ungewissheit, in die sie sich weiter begeben wird.<sup>142</sup>

Hinsichtlich der finanziellen Situation der Männer gilt es zwischen zwei

---

<sup>140</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 220.

<sup>141</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 248.

<sup>142</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 248f.

unterschiedlichen Typen zu unterscheiden: In *Von Paul zu Pedro* tauchen einerseits vermögende Männer auf, die sich keine finanziellen Sorgen machen müssen,<sup>143</sup> und andererseits männliche Figuren, deren ökonomische Lebenssituation in etwa der der Protagonistin entspricht. Zu den letzteren zählt Pedro, der eine Ehe eingehen soll, um ein Vermögen zu erben, selbst jedoch über keine großen Ressourcen verfügt, sowie die beiden Freunde, die die Erzählerin auf ihren Reisen durch Italien begleiten: Sir John und sein jugendlicher Schützling Bobby. Als ihnen klar wird, dass sie in Rom „beträchtliche Schulden gemacht haben“<sup>144</sup>, ziehen sie gemeinsam unter leicht veränderten Namen und Identitäten nach Neapel um und fliehen vor ihren Gläubigern.<sup>145</sup> Hier unterscheiden sich die männlichen Figuren nicht von der Protagonistin, die allerdings den Anstoß zu diesem betrügerischen Verhalten gibt, dem sich ihre Freunde gerne anschließen. Der bohemische Umgang mit Geld zieht sich also hier – wie auch in *Der Geldkomplex* – durch das Verhalten von Männern und Frauen gleichermaßen.

### 3.2.2 Kosten – Nutzen: Kategorisierung der Männertypen

Wie bereits erwähnt kann man den Roman *Von Paul zu Pedro* grob in zwei Teile einteilen: einen ersten Part der allgemeinen Überlegungen zu Liebe, Erotik und Männern, den die Protagonistin während ihres Aufenthalts in der ‚Regenstadt‘ schreibt, und einen zweiten Teil der Handlung, der sich während ihrer Reisen in Italien zuträgt.<sup>146</sup> Während im vorangegangenen Kapitel die praktische Seite ihres Lebens untersucht wurde, sollen nun die theoretischen Ausführungen der Protagonistin zum Thema Männer, die ebenfalls stark ökonomische Züge tragen, im Mittelpunkt stehen.

Die Erzählerin kategorisiert die Männer nach dem Utilitätsprinzip: Sie werden nach erotischem und ökonomischem Wert klassifiziert.<sup>147</sup> Dabei wird zwischen insgesamt sechs Typen von Männern unterschieden: ‚Paul‘, dem ‚Retter‘, der ‚Begleitdogge‘, der ‚(seriösen) Dauersache‘, dem ‚fremden Herrn‘ und dem

---

<sup>143</sup> Zu dieser Gruppe zählt z.B. S..., der in diesem Kapitel bereits erwähnte Freund der Protagonistin, der sie zu finanzieller Vorsorge auffordert, sowie der Adressat der Briefe, dessen ökonomische Situation nicht thematisiert wird und daher keinen Anlass zur Sorge bereitet.

<sup>144</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 235.

<sup>145</sup> Vgl. Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 235f.

<sup>146</sup> Vgl. Johannes Székely: *Franziska Gräfin zu Reventlow*, S. 158.

<sup>147</sup> Vgl. Antje Böhning und Natascha Ueckmann: *Fanny zu Reventlow und Rachilde*, S. 14.

‚Rasta‘.<sup>148</sup> Alle sechs Typen haben für die Erzählerin unterschiedliche Vor- und Nachteile und sind in unterschiedlichen Lebenssituationen gut oder weniger gut zu gebrauchen.

‚Paul‘, dem der Roman einen Teil seines Namens zu verdanken hat, ist ein Sammelname für belanglose Urlaubsbekanntschäften „ohne Bedenken und Konsequenzen“<sup>149</sup>, die meist nicht eifersüchtig und für eine kurze Zeit interessant und unterhaltsam sind, jedoch schnell langweilig werden. Da es diesen Typus nach der Auffassung der Erzählerin in großer Zahl und in diversen verschiedenen Erscheinungsformen gibt, bedeutet er für die Protagonistin kaum mehr als Zeitvertreib und Amüsement. Ganz nach dem ökonomischen Prinzip von Angebot und Nachfrage hat die Protagonistin am Typ ‚Paul‘ nur ein sehr geringes Interesse.<sup>150</sup>

In ökonomischer Hinsicht interessanter – in persönlicher Hinsicht allerdings weitaus problematischer – ist der zweite Typ im Männerspektrum der Protagonistin, der ‚Retter‘. Dieser Typ Mann hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Frauen zu missionieren, ihr „zerflattertes Liebesleben einzufangen und auf einen Hauptpunkt, nämlich auf sich selbst zu konzentrieren“<sup>151</sup>. Er glaubt an die wahre Liebe und daran, dass die Frau, die er zu retten versucht, ebenfalls davon träumt und hält „trotz schlagendster Gegenbeweise [...] an dem Dogma von der monogamen Veranlagung der Frau fest“<sup>152</sup>. Das subjektiv empfundene Verständnis, das er der Frau entgegenbringt, beruht nach Auffassung der Erzählerin meist nicht auf Gegenseitigkeit. Sie selbst fühlt sich vom ‚Retter‘ eher abgestoßen, auf körperlicher wie intellektueller Ebene<sup>153</sup>:

Der Retter meint es gut und aufrichtig, schon das ist schwer zu ertragen. [...] Manchmal bietet er auch pekuniäre Hilfe an, aber mit dem Gefühl, daß für ‚sie‘ doch eigentlich etwas Degradierendes darin liegt und es ihr sehr peinlich sein müsse (ach, Doktor, es ist ihr durchaus nicht peinlich, sie tut nur manchmal so – aus guter Erziehung).<sup>154</sup>

Der ‚Retter‘ ist durch seinen Missionierungsdrang für die Protagonistin lästig. Hinzu kommt, dass er nach ihrer Einschätzung viel Zeit beansprucht und –

---

<sup>148</sup> Einige Autorinnen und Autoren gehen in der Kategorisierung statt von einem Typ ‚Rasta‘ von einem Typ ‚Pedro‘ aus, vgl. z.B. Antje Böhning und Natascha Ueckmann: *Fanny zu Reventlow und Rachilde*, S. 14. Da Pedro jedoch – im Gegensatz zur ‚Paul‘ – eindeutig eine einzelne Figur der Handlung ist, wird hier ‚Rasta‘ als allgemeine Typenbezeichnung bevorzugt, unter der sich Pedro als Figur wiederfindet.

<sup>149</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 191.

<sup>150</sup> Vgl. Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 191.

<sup>151</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 195.

<sup>152</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 196.

<sup>153</sup> Vgl. Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 195f.

<sup>154</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 195.

entsprechend seiner Überzeugung von der Frau als monogamem Wesen – schnell eifersüchtig wird. Selbst wenn eventuell ein finanzieller Nutzen aus ihm zu ziehen ist, ist der ‚Retter‘ doch mit viel Aufwand und ‚Pflege‘ verbunden. Da die Ansprüche beider Parteien nicht miteinander vereinbar sind – die Protagonistin wünscht sich eine oberflächliche Affäre mit finanziellen Vorteilen, der ‚Retter‘ hofft auf Ehe, Familie und Kinder –, haben die Beziehungen zu einem ‚Retter‘ meist wenig Bestand. Im Vergleich zieht die Protagonistin daher wegen des Unterhaltungsfaktors und des geringeren Aufwandes den Typ ‚Paul‘ vor.<sup>155</sup>

Bei dem Typus der ‚Begleitdogge‘ handelt es sich um einen meist jüngeren Mann, der zwar „zum Verzagen langweilig, aber unwiderstehlich, absolut unwiderstehlich elegant“<sup>156</sup> ist. Er dient als Accessoire, mit dem sich die Protagonistin schmückt und den sie gerne auch an ihre Freundin ausleiht, wenn sie ihn selbst nicht braucht. In seiner Funktion ähnelt er einer Hostess, die Männer zu offiziellen Anlässen begleitet – eine Charakterisierung, auf die im Folgenden noch eingegangen wird, wenn die Momente des Tauschs der Geschlechterrollen untersucht werden. Ökonomisch ist dieser Typus für die Protagonistin deshalb von Interesse, da er ihr kaum Umstände macht – abgesehen von seinen melancholischen Anflügen, die es auszuhalten gilt<sup>157</sup> –, aber Ausgleich, Ablenkung und eine Aufwertung der gesellschaftlichen Position bietet.

Die ‚Dauersache‘ ist im Männerspektrum der Erzählerin die – meist eher anstrengende und daher verhasste – Inkarnation von Liebe.<sup>158</sup> Dabei differenziert sie nach der zeitlichen Dauer einer Affäre zwischen einer ‚Dauersache‘ und einer ‚seriösen Dauersache‘:

Dauersache ist alles, [...] was monatelang dauert – seriöse Dauersache, wenn es viele Monate sind; über ein Jahr – dann wird es schon Verhängnis mit einem Stich ins Ewige. Natürlich gibt es auch Dauersachen mit Unterbrechung und viele andere Variationen.<sup>159</sup>

Hier spiegelt sich die nonchalante Auffassung von ‚Treue und Verantwortung wider, die sich durch den gesamten Roman zieht. In der Regel verliert die Erzählerin das Interesse, wenn sich die ‚Dauersache‘ zu lang hinzieht und der emotionale Aufwand zu hoch wird. Das ‚Treueideal‘ der bürgerlichen Gesellschaft ist für die Protagonistin nicht bindend, sie akzeptiert es nicht und hält es für gänzlich

---

<sup>155</sup> Vgl. Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 196f.

<sup>156</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 203.

<sup>157</sup> Vgl. Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 204.

<sup>158</sup> Vgl. Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 193.

<sup>159</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 193.

überflüssig. Da mit einer ‚Dauersache‘ häufig auch finanzielle Unterstützung einhergeht – schließlich geht der Betreffende von einer langfristigen Beziehung aus und ‚investiert‘ in seine Geliebte – ist sie für die Protagonistin eine bisweilen lästige Notwendigkeit, um sich zu finanzieren.

Als im persönlichen und sexuellen Umgang interessanter, finanziell jedoch nicht so lukrativ präsentiert sich der Typ ‚fremder Herr‘. Hierbei handelt sich um einen Gentleman, „sehr elegant, sehr *comme il faut* und mit dem ‚infamen Charme“<sup>160</sup>, mit dem sich nach einer zufälligen Begegnung eine anonyme, sehr angenehme und kurzzeitige sexuelle Affäre ereignet. Wichtigstes Kriterium ist hier die Abwesenheit von Liebe und die spontane sexuelle Anziehung:

Er darf niemals zur Beziehung werden, muß in der Versenkung verschwinden, ehe das in Betracht kommen könnte. Er tut es auch, sonst ist er eben nicht echt gewesen. [...] Der ganz große Reiz ist das Erlebnis mit einem Fremden.<sup>161</sup>

Bedingt durch die Kurzfristigkeit der Beziehung besteht hier kaum eine Möglichkeit, finanziellen Nutzen aus der Bekanntschaft zu schlagen. Daher steht bei einer Verbindung mit dem ‚fremden Herrn‘ nicht so sehr die Ökonomie als der Lustgewinn im Vordergrund.

Der letzte Typ im Panoptikum der Protagonistin ist der ‚Rasta‘, der in Gestalt des Sizilianers Pedro in das Leben der Erzählerin tritt. Vertreter dieses Typus sind meist Südländer, höflich, leidenschaftlich, ungestüm, wenig sesshaft und verfolgen in Liebesdingen ernste Absichten. Im Fall Pedro ist er bereits anderweitig verlobt, was die Erzählerin aber nicht stört, da sie selbst – wie bereits erwähnt – kein besonderes Verständnis für Monogamie und Treue hat. Sie hat eine Schwäche für Pedro und den Typ ‚Rasta‘ in erotischer wie auch finanzieller Hinsicht, da sich das Zusammensein mit ihm auch ökonomisch auszahlt.<sup>162</sup> Im speziellen Fall von Pedro wird dieser durch seinen Onkel – der davon ausgeht, dass Pedro seine Tochter heiraten und damit sein Schwiegersohn und Erbe wird – finanziell unterstützt, da er selbst nicht über ein nennenswertes Vermögen verfügt.

Die Einordnung der verschiedenen männlichen Figuren nach erotischem und ökonomischem Wert in unterschiedliche Kategorien führt zu einer Verdinglichung der Männer, die sich auch in der allgemeinen Bezeichnung ‚objet‘,

---

<sup>160</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 205.

<sup>161</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 206.

<sup>162</sup> Vgl. Antje Böhning und Natascha Ueckmann: *Fanny zu Reventlow und Rachilde*, S. 11.

welche von der Erzählerin häufig gebraucht wird, widerspiegelt.<sup>163</sup> Die Protagonistin verschafft sich also einen Überblick über das Angebot, aus dem sie dann nach momentaner Stimmungslage oder erotischen beziehungsweise ökonomischen Bedürfnissen einen Typ auswählen kann.

### 3.2.3 Treue – Promiskuität – Prostitution

Die Erzählerin in *Von Paul zu Pedro* entwirft in ihren Briefen neben dem eben dargestellten Raster von Männertypen eine Liebesphilosophie, die dem bürgerlichen Ideal der Liebe und der Ehe besonders bezüglich Treue und Promiskuität – und im weiteren Sinne auch der Prostitution – diametral entgegensteht. Dazu bemerken Antje Böhning und Natascha Ueckman:

Die in *Von Paul zu Pedro* proklamierte Liebesphilosophie geht von einer Trennung von Liebe und Erotik aus. Dabei wird die Aussparung der Liebe in der Erotik Voraussetzung für die Promiskuität der Protagonistin. Im Gegensatz zur Liebe erfährt die Erotik durch die ihr zugeschriebene Unverbindlichkeit eine Auf- und die Liebe eine Abwertung. In ironischem Ton wertet die Hauptfigur die Verbindlichkeit und Verantwortung, die beiden Grundprinzipien der Liebe, ab.<sup>164</sup>

Nicht nur Erotik und Liebe werden scharf voneinander abgegrenzt, wie sich in der Charakterisierung der Männertypen bereits gezeigt hat, sondern auch die Ehe ist für die Protagonistin ganz klar von der Liebe getrennt. Eine Ehe wäre für die Erzählerin eine reine Versorgungsgemeinschaft, in der der Ehemann ihr alle Freiheiten – auch des amourösen Umgangs – lassen müsste. Liebe stünde einer solchen Beziehung nur im Weg. Zu einer vergangenen Ehe, die nur von kurzer Dauer war, bemerkt sie trocken: „Der Mann liebte mich – in der Ehe könnte ich das auf die Länge nicht aushalten.“<sup>165</sup> Aufgrund gesellschaftlicher Konventionen würde in einer Ehe die Treue der Frau sowie ihre Verfügbarkeit erwartet<sup>166</sup> – beides Voraussetzungen, die die Erzählerin in *Von Paul zu Pedro* nicht erfüllen kann und will. Dessen ist sie sich völlig bewusst:

Für mich dauert jede Liebe, auch die ganz ernsthafte, nur so lange, wie ich eben die stärkste Attraktion für den in Frage kommenden Mann bin. Dann hört sie ganz von selbst auf. Und daß er meine Hauptattraktion war, ist immer schon vorher zu Ende gewesen. Auch habe ich nie das Verlangen

---

<sup>163</sup> Vgl. z.B. Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 203. Vgl. dazu auch Antje Böhning und Natascha Ueckmann: *Fanny zu Reventlow und Rachilde*, S. 14.

<sup>164</sup> Antje Böhning und Natascha Ueckmann: *Fanny zu Reventlow und Rachilde*, S. 13.

<sup>165</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 219.

<sup>166</sup> Vgl. Vera Jost: *Fliegen oder Falle*, S. 31.

gehabt, einen Menschen ganz zu ‚besitzen‘ oder ihn über Gebühr festzuhalten. Dazu ist das Leben zu kurz. Und wer mich festhalten wollte – es kam hier und da vor – ist niemals sehr zufrieden mit dem Erfolg gewesen.<sup>167</sup>

Der Gedanke an die Ehe deprimiert die Protagonistin und sie kann den Wunsch nach einer monogamen Beziehung, nach der Erfüllung aller sexuellen Wünsche und Bedürfnisse in einer Ehe nicht verstehen:

Die Idee vom ‚vollen Glück‘ hat für mich immer etwas so Trostloses, Bedrückendes. Es klingt so peinlich definitiv, als ob dann alles vorbei wäre, wie wenn man sich schon bei Lebzeiten einen Sarg bestellt.<sup>168</sup>

Das bereits zitierte Urteil über den Männertyp ‚Retter‘ spiegelt ihre Überzeugung bezüglich der Treue am deutlichsten wider: „Trotz der schlagendsten Gegenbeweise hält er [der ‚Retter‘, Anm. d. Verf.] an dem Dogma von der monogamen Veranlagung der Frau fest.“<sup>169</sup> Für die Erzählerin sind also zwei Dinge eindeutig bewiesen: Die monogame Veranlagung der Frau ist nicht etwa ein natürlicher Zustand, sondern ein Dogma, das ihr – von wem anders als vom Mann? – auferlegt wurde. Außerdem ist ihrer Meinung nach dieses Dogma widerlegt und nicht mehr zu halten.

Die erwähnten theoretischen Überlegungen zur Treue finden sich später in der Handlung wieder: Während ihrer Affäre mit Pedro lebt die Protagonistin weiterhin promisk.<sup>170</sup> Einerseits ist sie selbst also keinesfalls treu, andererseits verlangt sie Treue aber auch nicht von ihren Liebespartnern. Als ihr eröffnet wird, dass Pedro, der ‚Rasta‘, bereits mit einer anderen in Sizilien verlobt ist, reagiert sie kühl: „Ich atme auf, – wenn’s weiter nichts ist“<sup>171</sup>. Da sie selbst genauso handelt, erwartet sie von Pedro nichts anderes. Die Moralvorstellungen und die Maßstäbe, die sie an sich anlegt, werden genauso auf ihre Mitmenschen transferiert. Eine Doppelmoral, die ihr selbst ein ausschweifendes Liebesleben, ihren Liebespartnern aber keines zubilligen würde, ist ihr fremd.

Später philosophiert sie über die diversen Affären ihres Liebhabers Sir John:

Unmöglich, ihm übelzunehmen, wenn er sagt: Sie müssen sich unbedingt für heute abend frei machen, denn übermorgen treffe ich eine Frau, die ich sehr liebe, aber es ist eine etwas tragische Sache, und ich werde dann ein paar Tage Melancholie haben. Ebenso wird er dieser Frau sagen, sie müsse einen Tag warten, denn er wolle vorher noch mit einer anderen sehr vergnügt

---

<sup>167</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 209.

<sup>168</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 197.

<sup>169</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 196.

<sup>170</sup> Vgl. Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 233.

<sup>171</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 225.

sein.<sup>172</sup>

Diese Offenheit und der zur Schau gestellte Mangel an Eifersucht wirken fast schon übertrieben, und der Leser mag sich fragen, ob die Erzählerin in diesem Brief tatsächlich die Wahrheit über ihr Gefühlsleben erzählt. Doch gibt es in der Handlung und den schriftlich fixierten Gedanken der Protagonistin kein Indiz, das dagegen spräche. Ihre Vorstellung von Liebe und Erotik scheint frei von Eifersucht zu sein.

Dass ihre Einstellung zur Erotik und zu den Männern gesellschaftlich nicht angesehen ist, dass sie der Norm nicht entspricht und einen schlechten Ruf hat, ist der Protagonistin dabei durchaus bewusst. So beklagt sie sich über die Nachteile ihres Rufes:

Der schlechte Ruf verpflichtet. Man darf so vieles nicht leisten, was eine unbescholtene Frau ruhig tun darf. Jedes männliche Wesen, mit dem man über die Straße oder ins Restaurant geht, wird einem aufgerechnet. Sind es zufällig vier oder fünf an einem Tag, so werden alle vier oder fünf gebucht.<sup>173</sup>

Auch in einem weiteren Bereich, der in der Analyse von *Der Geldkomplex* bereits einmal kurz angeklungen ist, hat die Erzählerin keine moralischen, sondern nur rein praktische Bedenken. Prostitution ist für sie eine Möglichkeit des Gelderwerbs, die sie ernsthaft in Betracht zieht, und die für sie nichts Unredliches bedeutet:

Gott ja – das berühmte Thema – teurer Doktor, bitte, verwechseln Sie den Mangel an kaufmännischem Talent nicht wieder mit innerem Wert. Nein, ich habe innerlich nichts, gar nichts gegen das ‚Verkaufen‘ einzuwenden, weder für andere, noch für mich. Nur müssten die Bedingungen angenehm und annehmbar sein. Und das ist, ach, so selten der Fall, vielleicht verfolgt auch mich ein besonderer Unstern.<sup>174</sup>

An dieser Stelle greifen also wieder die bereits in Kapitel 3.2.1 dargelegten Argumente der Erzählerin gegen die Berufstätigkeit: Selbst wenn ein Beruf ihr Spaß bereiten würde, könnte sie ihn nicht längere Zeit durchhalten. Dasselbe gilt auch für die Prostitution.<sup>175</sup> Das gesellschaftliche Ansehen spielt dabei zwar auch eine Rolle,<sup>176</sup> der praktische Hintergrund jedoch gibt den Ausschlag für diese Einstellung. Obwohl sie für sich den Beruf der Prostituierten also ablehnt, ist sie – wie in der

---

<sup>172</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 227.

<sup>173</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 202.

<sup>174</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 222.

<sup>175</sup> Vgl. Vera Jost: *Fliegen oder Fallen*, S. 31.

<sup>176</sup> Das Zitat über den ‚schlechten Ruf‘ und verschiedene andere Passagen in *Von Paul zu Pedro* zeigen, dass die Protagonistin sich über ihre gesellschaftliche Position sehr genaue Gedanken macht. Vgl. z.B. auch Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 203.



Charakterisierung der Männertypen gezeigt – nicht abgeneigt, sich von einem Mann finanziell unterstützen zu lassen. Vera Jost bemerkt dazu: „Mag sein, daß es dies ist, was sie von einer Prostituierten unterscheidet: daß sie kein Geld *verlangt* von ihren Liebhabern, sondern nur gelegentlich solches oder Geschenke *bekommt*.“<sup>177</sup> Dabei ist der Erzählerin die Parallele, die zwischen Prostitution und der Ehe bzw. eheähnlichen Verhältnissen besteht, bewusst: Sie sieht die Liebesaffäre mit Pedro als ‚Dauersache mit Finanzhintergrund‘, ein instrumentelles Verhältnis, dem sie aus Nützlichkeitsabwägungen ihre ‚eigentlichen‘ Interessen vorübergehend unterordnet.<sup>178</sup>

Die moralischen Vorstellungen – wie die Liebesbeziehungen – der Protagonistin sind also demnach durch und durch von Nützlichkeitsabwägungen, also im Kern ökonomischen Erwägungen durchdrungen.

### 3.2.4 Wertschätzung und Selbstwertgefühl

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln die Auswirkungen der ökonomisch orientierten Grundeinstellung der Erzählerin eher im Hinblick auf äußere Faktoren, ihre Lebensumstände, ihre Bekanntschaften und Freunde untersucht wurden, soll nun ein kurzer Blick auf die innere Gefühlswelt der Protagonistin geworfen werden. Wie wirkt sich die durch ökonomische Vorstellungen geprägte Weltsicht auf ihre Selbsteinschätzung und ihr Selbstwertgefühl aus? Vera Jost konstatiert einen starken Zusammenhang zwischen Selbstwertgefühl und den finanziellen Lebensumständen:

Die Schreiberin äußert – für sich und alle Frauen – den Wunsch nach unbeschwertem Wohlstand, nach finanzieller Unabhängigkeit. Dazu gehört die Bestätigung von außen. Fehlt die angemessene Ausstattung, so mangelt es an Blicken der anderen an der fürs Selbstgefühl nötigen Anerkennung. Der eigene Wert [...] kommt erst in entsprechender Umgebung zur Geltung.<sup>179</sup>

Die Bestätigung von außen spielt für das Selbstwertgefühl eine wichtige Rolle. Die Erzählerin bringt diese Tatsache in ihren Briefen klar auf den Punkt:

Ich leide darunter, ich kann es durchaus nicht vertragen, wenn ein männliches Wesen mich mit Abneigung betrachtet, sei es auch nur ein Eisenbahnschaffner oder ein Chauffeur.<sup>180</sup>

---

<sup>177</sup> Vera Jost: *Fliegen oder Fallen*, S. 31.

<sup>178</sup> Vgl. Vera Jost: *Fliegen oder Fallen*, S. 32.

<sup>179</sup> Vera Jost: *Fliegen oder Fallen*, S. 29.

<sup>180</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 224.

Ihre gesellschaftliche Reputation bedeutet der Erzählerin sehr viel. Auch wenn sie sich über ihren schlechten Ruf, der in ihren von der Gesellschaft abweichenden Moralvorstellungen begründet ist,<sup>181</sup> bewusst ist, legt sie Wert auf eine tadellose äußere Erscheinung und hat an ihre Begleiter dieselben Ansprüche wie an sich selbst, da ein etwaiges schlechtes Erscheinungsbild ihrer männlichen Partner auch auf sie zurückfallen würde.<sup>182</sup> Ein gepflegtes Äußeres und ein guter Ruf stehen dabei bezeichnenderweise in direktem Zusammenhang mit den finanziellen Ressourcen:

Geregelte Finanzen sind also die Voraussetzung für das gute Ansehen, das ihr nur dann nützt, wenn sie es nötig hat, ihre Finanzen zu regeln. Und sobald die pekuniäre Seite ihres Daseins unproblematisch ist, wird auch jenes Ansehen zur Nebensache. Dreh- und Angelpunkt sowohl ihrer gesellschaftlichen als auch ihrer ökonomischen Stellung ist jedenfalls die zur Disposition stehende Bewertung ihrer Sexualmoral.<sup>183</sup>

Die äußere Bewertung ihrer Person, die der Erzählerin - wie in vielen Dialogen erkennbar – zunächst gleichgültig ist<sup>184</sup>, geht einher mit einer von ihr selbst ausgesprochenen Bewertung anderer Figuren. Neben der Einordnung ihrer Männerbekanntschaften in nützliche und weniger nützliche Typen<sup>185</sup>, klassifiziert sie andere Menschen nach den Kategorien ‚wertvoll‘ oder weniger ‚wertvoll‘<sup>186</sup>, Worte, die allein sprachlich schon aus dem ökonomischen Bereich entlehnt sind.

### 3.2.5 Umkehrung der geschlechtlichen Rollenvorgaben

Es lassen sich in *Von Paul zu Pedro* an entscheidenden Stellen Anzeichen finden, die auf eine Aufweichung des rollentypischen Verhaltens, teilweise auch auf Adaptionen traditionell männlich konnotierter Verhaltensweisen durch die Erzählerin hindeuten, obwohl die Protagonistin sich in der Rolle der Frau augenscheinlich sehr wohl fühlt und bewusst keine Versuche der ‚Vermännlichung‘ unternimmt. Schon aus der bereits erwähnten Bezeichnung ‚objekt‘ für die Männer, die die Protagonistin häufig wählt, lässt sich ein männlicher Blick erschließen, wie Johannes Székely – der in seine Analyse auch die Tagebücher Franziska zu Reventlows mit einbezieht – bemerkt:

---

<sup>181</sup> Vgl. in dieser Arbeit Kapitel 3.2.3.

<sup>182</sup> Vgl. Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 203.

<sup>183</sup> Vera Jost: *Fliegen oder Fallen*, S. 30.

<sup>184</sup> Vgl. Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 230f.

<sup>185</sup> Vgl. in dieser Arbeit Kapitel 3.2.2.

<sup>186</sup> Vgl. Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 225.

Die Reventlow [gemeint ist hier wohl eher die Protagonistin des Romans, Anm. d. Verf.] nennt den Mann in „Von Paul zu Pedro“ „objet aimé“. Sie versteht ihn, wie ihr Tagebuch zeigt, als Medium der Liebe, denn die Person ist für sie von sekundärem Interesse: sie liebt die Liebe selbst. Diese Auffassung bedeutet eine Umkehrung des traditionellen Rollenverständnisses: nicht mehr der Mann sucht sich seine „Verhältnisse“, sondern die bis dahin parasitär ausgenutzte Frau.<sup>187</sup>

Doch nicht nur in ihrer selbstbewussten Wahl der ‚objets aimés‘ kehrt die Protagonistin die Geschlechterverhältnisse um, auch in der Wahl der Orte, die sie mit Männern besucht, greift sie auf ein meist von Männern genutztes Schema zurück, die weibliche Begleiterinnen, welche sie als nicht präsentabel erachten, nicht in vornehme Lokale ausführen, sondern stattdessen in zweifelhafte Etablissements.<sup>188</sup> Wenn sie dort Männern begegnet, die aus eben diesem Grund dort sind, werden wissende Blicke getauscht, mit denen man sich gegenseitig versichert, „Diskretion zu wahren über eine allgemein geübte Praxis, von der alle wissen, die aber niemand benennt“<sup>189</sup>. Mit dieser Übereinkunft tritt die Erzählerin gewissermaßen in einen Männerbund ein, zu dem Frauen normalerweise nur als Mätressen Zutritt haben. Dass sie eben diese Lokale wählt, um die Begleiter, derer sie sich – meist aufgrund ihres Aussehens und Auftretens – schämt, auszuführen, löst bei diesen oftmals Verwunderung aus.<sup>190</sup> In anderen Fällen benutzt sie einige Begleiter, um sich mit ihnen zu schmücken. In diesem Zusammenhang schreibt Vera Jost:

Sie verhält sich den Männern gegenüber, wie sich üblicherweise Männer Frauen gegenüber verhalten: Sie steigert ihr eigenes Ansehen, indem sie sich mit dekorativen Männern umgibt. Damit abstrahiert sie nicht nur von den persönlichen Qualitäten ihrer Begleiter, sondern setzt sie auch zu ihrem (oder ihrer Freundin) ökonomischen Vorteil ein.<sup>191</sup>

In Kapitel 3.2.2 wurde dies bei der Charakterisierung des Männertyps ‚Begleitdogge‘ bereits festgestellt. Doch nicht nur durch dessen hervorgehobene ‚Dekorativität‘ erfolgt eine Feminisierung, auch durch die überhöhte Passivität, die darin gipfelt, dass die Protagonistin über seinen Kopf hinweg über die Einsetzung der ‚Begleitdogge‘ für sich selbst oder ihre Freundin entscheidet,<sup>192</sup> wird das traditionelle Verhältnis der Geschlechter zueinander auf den Kopf gestellt.

Lässt sich also eine Umkehrung der traditionellen Geschlechterrollen in den Handlungen der Protagonistin bereits attestieren, wird dies durch eine eindeutige

---

<sup>187</sup> Johannes Székely: *Franziska Gräfin zu Reventlow*, S. 160.

<sup>188</sup> Vgl. Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 203.

<sup>189</sup> Vera Jost: *Fliegen oder Fallen*, S. 34.

<sup>190</sup> Vgl. Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 203.

<sup>191</sup> Vera Jost: *Fliegen oder Fallen*, S. 33.

<sup>192</sup> Vgl. Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 204.

Episode des Geschlechtertauschs gegen Ende des Romans noch stärker verdeutlicht: Um Pedros Onkel, dem sie nicht begegnen möchte, zu entkommen und trotzdem ausgehen zu können, lässt sich die Erzählerin von Sir John in einen Knabenanzug kleiden. Sie wird geschminkt und mit Perücke versehen und geht mit ihren Freunden in einige ‚merkwürdige‘ Lokale, die – so wird angedeutet – dem homosexuellen Milieu zuzurechnen sind und in denen sie sich bis in die Morgenstunden vergnügt. Ausgerechnet dieser Geschlechtertausch führt nun zu einer Krise in der Beziehung zu Pedro, da dieser am Morgen im Zimmer den Anzug entdeckt und sehr eifersüchtig auf den vermeintlichen Nebenbuhler reagiert.<sup>193</sup>

Bemerkenswert ist hier vor allem, dass der Grund für die Eifersucht des Liebhabers nicht ein anderer Mann, sondern die Protagonistin selbst ist. Während die zahlreichen Affären und Seitensprünge der Erzählerin von Pedro nicht bemerkt werden, führt ausgerechnet eine harmlose Verwechslung zu einer handfesten Auseinandersetzung. Das Wesen der Erzählerin, die sich in der Verkleidung nicht unwohl fühlt, kann als der Grund für den Ärger Pedros interpretiert werden: Ihr Verhalten, das sich auf der Grenze zwischen den Geschlechtern bewegt und manchmal zu eher weiblich und ein anderes Mal zu eher männlich assoziiertem Verhalten neigt, ist für ihren Liebhaber schwer zu ertragen.

### **3.2.6 Zwischenbilanz: Die Ökonomie bestimmt das Gefühl**

Auch im Roman *Von Paul zu Pedro* spielt der Faktor Ökonomie im Leben der Erzählerin und Protagonistin – von der Sorge um den Lebensunterhalt über das Selbstwertgefühl und die Wertschätzung der anderen Figuren bis hin zur Sprache – eine bestimmende Rolle. Wie in *Der Geldkomplex* ist ihr Denken von den Finanzen geprägt und die Einordnung der Männer in ein von ökonomischen Überlegungen geprägtes Raster lässt erkennen, welchen starken Einfluss das Geld auf das Leben der weiblichen Hauptfigur ausübt.

Die Variabilität der Kategorie Geschlecht, die in Kapitel 2.1 dargelegt wurde, lässt sich nicht nur am Verhalten der Protagonistin belegen, sondern auch in einem tatsächlichen Geschlechtertausch, der die Grenzen zwischen ‚weiblich‘ und ‚männlich‘ weiter verwischt. Darüber hinaus konnte bei der Untersuchung der freimütigen Behandlung des Themas Prostitution und der Konventionen sprengenden

---

<sup>193</sup> Vgl. Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 245f.

Moralvorstellungen der Erzählerin eine klare Verbindung zwischen Erotik und Geld, die eingangs in Kapitel 2.3 konstatiert wurde, aufgezeigt werden.

Darüber hinaus finden sich in *Von Paul zu Pedro* einige Elemente des in Kapitel 2.5 dargestellten Umgangs der Gemeinschaft der Boheme mit dem Geld: Auch wenn der ‚Coup‘, der in *Der Geldkomplex* von zentraler Bedeutung war, hier eine weniger große Rolle spielt, lassen sich Charakteristika wie das Genusspostulat und der verächtliche Umgang mit Geld und bürgerlicher Arbeit in dem Briefroman wiederfinden.

Wenn es um die Unterschiede in der Behandlung der Geschlechter mit dem Geld geht, muss beachtet werden, dass dem Leser in *Von Paul zu Pedro* erwartungsgemäß kaum Männer begegnen, die in finanziellen Schwierigkeiten sind, da die Protagonistin ihre Männerbekanntschaften nach dem Utilitätsprinzip und ihren ökonomischen Qualitäten auswählt. Daher überwiegt die Anzahl der männlichen Figuren, die keine Geldprobleme haben. Dennoch tauchen wichtige Figuren auf, die die Sorgen der Protagonistin teilen, wie beispielsweise Pedro oder Sir John, so dass letztendlich kein großer Unterschied in der Behandlung der Geschlechter beim Thema Geld erkennbar ist.

Wenn im Roman *Der Geldkomplex* insgesamt das Gefühl die Ökonomie bestimmt hat, so ist hier das exakte Gegenteil der Fall: Die Protagonistin ordnet ihre Gefühle der Ökonomie unter und handelt in allen Lebenslagen rational, nicht emotional. Die Ökonomie und die Rationalität bestimmen hier also eindeutig das Denken und die Gefühle der weiblichen Hauptfigur.

### 3.3 *Der Selbstmordverein*

Der letzte der drei zu untersuchenden Romane Franziska zu Reventlows, *Der Selbstmordverein*, ist von der literaturwissenschaftlichen Forschung bisher so gut wie gar nicht untersucht worden. Während die Sekundärliteratur zu den bisher besprochenen Werken sehr spärlich ist, ist sie zu *Der Selbstmordverein* bis auf wenige kurze Erwähnungen in Nachwörtern oder thematisch anders ausgerichteten Arbeiten nicht vorhanden. Aufsätze, die sich allein mit *Der Selbstmordverein* befassen, gibt es nicht und selbst in umfassenden Arbeiten, die sich ausführlich mit dem Werk Reventlows befassen, taucht der erst 1925 nach dem Tode Reventlows veröffentlichte Roman nicht auf.<sup>194</sup> Aus diesem Grund wird die folgende Analyse noch stärker als bisher am Text selbst und in Abgrenzung zu den bisher erarbeiteten Ergebnissen bei der Untersuchung der Romane *Der Geldkomplex* und *Von Paul zu Pedro* erfolgen. Allein Wolfgang Kroeske geht in seinem bereits mehrfach zitierten Aufsatz kurz auf *Der Selbstmordverein* ein und fällt ein recht vernichtendes Urteil über den literarischen Gehalt des Romans: „Aus dem Nachlaß, weitgehend unbearbeitet, krause story [sic]. Nur für harte Fans.“<sup>195</sup>

In der Form wie auch in Stil und Ton unterscheidet sich *Der Selbstmordverein* sehr stark von den übrigen Romanen Franziska zu Reventlows: Die Erzählperspektive ist nicht die eines Ich-Erzählers wie in den meisten anderen Romanen Reventlows,<sup>196</sup> sondern die eines auktorialen Erzählers. Der ironisch-leichte Ton, der in allen anderen Romanen – besonders auch in *Der Geldkomplex* und *Von Paul zu Pedro* – prägend war, ist hier nicht zu finden.<sup>197</sup> Es herrscht eine melancholisch-düstere Stimmung analog zu den Gefühlen der Hauptfiguren, die überwiegend von Resignation, Depression, Verzweiflung und Isolation bestimmt sind.

Wie bereits in der Einleitung angemerkt, unterscheidet sich *Der Selbstmordverein* von den beiden bisher untersuchten Romanen auch dadurch, dass der Protagonist männlich ist. Im Folgenden wird dementsprechend auch zu prüfen sein,

---

<sup>194</sup> Hier sind besonders zwei Werke zu nennen, die ansonsten ein ergiebige Quelle zu Leben und Werk Franziska zu Reventlows sind: der bereits mehrfach zitierte Band *Franziska Gräfin zu Reventlow. Leben und Werk* von Johannes Székely und Brigitta Kubitschek: *Franziska zu Reventlow – Leben und Werk. Eine Biographie und Auswahl zentraler Texte von und über Franziska Gräfin zu Reventlow*. München, Wien: Profil 1998.

<sup>195</sup> Wolfgang Kroeske: „Franziska zu Reventlow“, S. 96.

<sup>196</sup> Die einzige weitere Ausnahme bildet der Roman *Ellen Olestjerne*, der wie *Der Selbstmordverein* nicht in der Ich-Perspektive verfasst ist.

<sup>197</sup> Vgl. Andreas Thomasberger: „Nachwort“, S. 317.

inwieweit Unterschiede in der Bewertung ökonomischer Fragen bei den einzelnen Hauptfiguren durch die Unterschiede im Ton der Erzählung bedingt sind. Steht die fehlende Leichtigkeit möglicherweise auch in Zusammenhang mit dem männlichen Geschlecht des Protagonisten?

Da Ökonomie und Geld nur in geringem Ausmaß in der Handlung von *Der Selbstmordverein* eine Rolle spielen, wird der Umfang der Analyse im Vergleich zu den bisherigen Kapiteln naturgemäß kürzer ausfallen.

Die zentrale Figur in *Der Selbstmordverein* ist Baron Erasmus Henning<sup>198</sup>, der – ähnlich wie die Protagonistinnen in *Der Geldkomplex* und *Von Paul zu Pedro* – ständig mit Geldschwierigkeiten zu kämpfen hat. Er wird konfrontiert mit dem Selbstmord eines Schulkameraden seines jugendlichen Bekannten Georg, der sich im weiteren Verlauf der Handlung gemeinsam mit seiner Geliebten Hedy in einem Akt der Verzweiflung angesichts des Scheiterns der jungen Liebe an den gesellschaftlichen Verhältnissen ebenfalls umbringt. Henning selbst begeht gleichfalls Selbstmord. Er verzweifelt an der sich plötzlich manifestierenden Realität: Zum einen taucht eine Frau, die er im Verlauf der Handlung wie besessen zu finden versuchte, unerwartet auf und konfrontiert ihn mit der Wirklichkeit.<sup>199</sup> Zum anderen erkennt er schließlich die Ausweglosigkeit seiner desaströsen finanziellen Situation.

### 3.3.1 Geldnot als Grund für Verzweiflung und Selbstmord

In den vorangegangenen Untersuchungen zu den Werken *Der Geldkomplex* und *Von Paul zu Pedro* wurde jeweils im ersten Unterkapitel die Geldnot der Protagonistinnen unter dem Gesichtspunkt von Krankheit respektive alternativem Lebensstil untersucht. Auch in *Der Selbstmordverein* befindet sich die Hauptfigur in einer Situation, die von einem chronischen Geldmangel gekennzeichnet ist: Erasmus Henning steht kurz vor dem Ruin. Diese Tatsache ist nicht nur seinen Freunden bekannt, derlei Gerüchte gehen bereits in der Stadt um.<sup>200</sup> Von Anfang an ist Henning sich seiner prekären Lage bewusst. Auf die Frage seines Vaters, ob er Schulden habe,

---

<sup>198</sup> In *Der Selbstmordverein* werden die erwachsenen Männer meist lediglich mit ihren Nachnamen bezeichnet (Henning, Burmann etc.), während die Frauen und die Jugendlichen nur mit ihren Vornamen benannt werden (Käthe, Georg, Elisabeth etc.). Aus Gründen der Klarheit werden die Figurenbezeichnungen in dieser Arbeit weitgehend dem Gebrauch im Roman entsprechen und nicht angeglichen.

<sup>199</sup> Vgl. Andreas Thomasberger: „Nachwort“, S. 317f.

<sup>200</sup> Vgl. Franziska zu Reventlow: *Der Selbstmordverein*. – In: Franziska zu Reventlow: *Sämtliche Werke in fünf Bänden. Band 2: Romane 2*. Herausgegeben von Michael Schardt. Oldenburg: Igel 2004, S. 189–308, hier S. 198.

antwortet er wahrheitsgemäß: „Schulden ... o ja, ziemlich viele.“<sup>201</sup>

Henning sen. hat eine Vermutung, woher die Probleme seines Sohnes kommen könnten: „Künstlerleben mag sehr nett sein, aber es taugt nicht, wenn man sich eine Position zu machen hat.“<sup>202</sup> Noch direkter wird er im späteren Verlauf des Romans: „Ich fürchte manchmal, daß mein Sohn einige Anlagen zum Bohemien hat, und das ist sicher kein Glück für ihn.“<sup>203</sup> Die wichtigsten Kennzeichen des bohemische Umgangs mit Geld, die in dieser Arbeit in Kapitel 2.5 umrissen wurden und in der vorangegangenen Untersuchung einen wichtigen Platz eingenommen haben, finden sich tatsächlich auch in *Der Selbstmordverein*. Die für die Boheme typische Abscheu vor der Ergreifung eines Berufs wird gleich zu Anfang des Romans in der Abgrenzung des Protagonisten zu seinem Freund und Mitbewohner Hans Burmann, einem „vielbeschäftigten Arzt“<sup>204</sup>, der das Leben eines „normalen Bürgers“<sup>205</sup> führt, klar. Henning und seine platonische Freundin Käthe schauen auf ihn herab. Sie missbilligen seinen unspektakulären Lebensstil und halten ihn für langweilig.<sup>206</sup> Im Gegensatz zu Burmann geht Henning keinem Beruf nach und hält Sorgen um die ökonomischen Lebensumstände für Zeitverschwendung.<sup>207</sup> Er hat sich an den luxuriösen Lebensstil in eleganter Umgebung mit seinem alten Diener Josias gewöhnt und reagiert gereizt, als er befürchten muss, von seinem Vater nicht mehr finanziell unterstützt zu werden:

„Meine Situation wird sich sehr verändern, und darüber hält er mir jetzt ausführliche Vorträge. Vorläufig sind es nur Briefe, aber die unangenehmen Tatsachen werden schon folgen [...] – und ich bin gewöhnt so zu leben“ – er machte eine Geste über das behaglich und elegant eingerichtete Zimmer. „Das soll ich mir nun abgewöhnen oder einen Beruf ergreifen – Sakrament ...“<sup>208</sup>

Neben der Ablehnung der Berufstätigkeit entspricht auch die Tatsache, dass Henning von seinem Vater unterstützt wird, dem Modell des Bohemiens, das von Kreuzer entworfen wurde.<sup>209</sup> Hennings und Käthes Hang zu pompösen Festen, Kutschfahrten durch die Stadt und ausgedehnten, reichhaltigen Mahlzeiten korrespondiert mit dem ebenfalls bei Kreuzer und auch bei Kleemann aufgestellten Genusspostulat der Boheme.

---

<sup>201</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Selbstmordverein*, S. 223.

<sup>202</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Selbstmordverein*, S. 227.

<sup>203</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Selbstmordverein*, S. 239.

<sup>204</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Selbstmordverein*, S. 192.

<sup>205</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Selbstmordverein*, S. 195.

<sup>206</sup> Vgl. Franziska zu Reventlow: *Der Selbstmordverein*, S. 194.

<sup>207</sup> Vgl. Andreas Thomasberger: „Nachwort“, S. 317.

<sup>208</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Selbstmordverein*, S. 197f.

<sup>209</sup> Vgl. Kapitel 2.5 in dieser Arbeit.



Zunächst ist die Ausgangsposition des Protagonisten in seinen Wertvorstellungen und seinen finanziellen Lebensumständen also sehr ähnlich den Situationen der Protagonistinnen in *Der Geldkomplex* und *Von Paul zu Pedro*.

Doch im Fall von Erasmus Henning führt die Geldnot nicht zu einem Abfinden mit der besonderen Lebenssituation, wie dies am Ende der beiden bereits untersuchten Romane der Fall ist. Henning begeht Suizid, und zwar unter anderem aus dem Grund, dass er in seiner finanziellen Situation keine Besserung erwartet und das Weiterleben unter diesen Umständen für ihn keinen Sinn mehr hat. Die Probleme eines Menschen, der sein Leben auf einem gehobenen Niveau führt, aber nicht die nötigen Finanzen hat, um sich dieses Leben leisten zu können, werden hier – obwohl diese Situationsbeschreibung exakt auch auf die Protagonistinnen in den beiden anderen besprochenen Romanen zutrifft – wirklichkeitsnah und im Bewusstsein der Verzweiflung, die diese Situation auslösen kann, beschrieben.<sup>210</sup> In einer Unterhaltung mit Elisabeth, die später gemeinsam mit Henning Selbstmord begehen wird, betreibt Henning eine nüchterne Selbstanalyse und spricht über die Möglichkeit des Freitods und die Umstände, die ihn dazu bringen könnten, nämlich eine ausweglose finanzielle Situation:

Geldgeschichten, Elisabeth. Ja, sehen Sie mich nur so an. Sie denken, ich sei ein Gentleman, das denken bisher alle, die mich kennen. Ich halte mich ja auch selbst dafür, aber – verstehen Sie – meine Geldaffären sind auf einen Punkt geraten, wo ich eventuell nicht mehr dafür gelten könnte. Das liegt mir nicht, wenn ich auch ein äußerst indolenter Mensch bin, es würde mich doch wohl zu einem Entschluß treiben, der die ganze Sache erledigt. Sie haben doch gewiß schon hin und wieder gehört, daß sich Männer wegen derartiger Angelegenheiten eine Kugel vor den Kopf schießen.<sup>211</sup>

Bereits in *Der Geldkomplex* ist bei einer Nebenfigur von Suizid aufgrund des finanziellen Ruins – ebenfalls mit einer Schusswaffe – die Rede: Unter den Patienten des Sanatoriums ist „eine dicke Baumeisterswitwe, die nervenkrank geworden ist, weil ihr Mann Bankerott gemacht und sich dann erschossen hat“<sup>212</sup>. Dort wird der Tote allerdings nur am Rande erwähnt und die Witwe ist wegen ihrer Fixierung auf die verlorene Ehre ihres Mannes eher die Zielscheibe spitzer Bemerkungen der Erzählerin. Die Verzweiflung und Melancholie, die den Selbstmord und die Überlegungen dazu in *Der Selbstmordverein* kennzeichnen, sind in *Der Geldkomplex* nicht vorhanden.

Ein weiterer gravierender Unterschied zu *Der Geldkomplex* und *Von Paul zu*

---

<sup>210</sup> Vgl. Andreas Thomasberger: „Nachwort“, S. 317.

<sup>211</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Selbstmordverein*, S. 300.

<sup>212</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 123.

*Pedro* ist auch, dass mit der Figur von Baron Henning sen. der Vater des Protagonisten auftaucht: Er sorgt sich um seinen Sohn und versucht, ihm aus der Notlage zu helfen. Eine solche Vertrauensfigur, die emotional an den Protagonisten gebunden ist und von ihm ernst genommen wird, fehlt in den anderen beiden Werken. Dort tauchen zwar Bedenkenträger auf, diese stehen jedoch nicht in einer so engen Beziehung zu den Protagonistinnen und werden an verschiedenen Stellen von den Erzählerinnen diskreditiert und lächerlich gemacht.<sup>213</sup>

Das Fehlen einer solchen Figur in *Der Geldkomplex* und *Von Paul zu Pedro* und ihr Vorhandensein in *Der Selbstmordverein* bewirken sowohl beim Leser als auch bei den Protagonistinnen und dem Protagonisten ein unterschiedliches Problembewusstsein: Die desaströse finanzielle Lage von Erasmus Henning in *Der Selbstmordverein* wird durch die Reflexion durch seinen Vater als das existenzielle Problem erkannt, das es ist. In den anderen beiden Romanen hingegen täuscht eine nicht mangelnde ernsthafte Auseinandersetzung darüber hinweg, dass es sich um existenzielle Not handelt. Der komische Grundton der Erzählerinnen führt dazu, dass so radikale Konsequenzen wie ein Suizid in der ihrer Gedankenwelt keinen Platz haben.

Dass durch die Bemühungen des Vaters eine rationale Auseinandersetzung des Protagonisten mit dem Thema Ökonomie stattfinden würde, kann allerdings nicht gesagt werden. Henning versucht nicht, in nüchterner Auseinandersetzung mit den Umständen einen Weg aus der Krise zu finden, sondern lässt sich im Gegenteil vollkommen in die Krise fallen, die ihm durch seinen Vater in ihrem ganzen Ausmaß bewusst geworden ist.

### 3.3.2 Liebe, Glück und Geld

Der größte Unterschied zwischen den Protagonistinnen in *Der Geldkomplex* und *Von Paul zu Pedro* auf der einen Seite und Erasmus Henning auf der anderen ist der Umgang mit ihren Gefühlen, besonders mit der Liebe. Henning trennt nicht zwischen Erotik und Liebe, wie die Erzählerin in *Von Paul zu Pedro* es tut. Er hat kein distanzierendes, unverbindliches Verhältnis zum anderen Geschlecht, wie die Erzählerin in *Der Geldkomplex* es pflegt, deren Liebe sich auf das Geld richtet. Henning lässt sich

---

<sup>213</sup> In *Der Geldkomplex* wird diese Funktion zum Beispiel von dem Psychoanalytiker Baumann und Professor X. erfüllt, die beide von der Protagonistin nicht ernst genommen werden. Dies trifft ebenso auf S... zu, den wohlmeinenden Freund in *Von Paul zu Pedro*, der die Erzählerin finanziell beraten möchte. Vgl. auch Kapitel 3.2.1 in dieser Arbeit.

von seinen Gefühlen leiten und steigert sich heillos in eine Verliebtheit. Er versucht, sein Glück in Gestalt einer Frau zu finden, die er auf einem Künstlerball kennengelernt hat und die ihn in ihrer rätselhaften Art so fasziniert, dass er sich in sie verliebt und sie verzweifelt zu finden versucht.<sup>214</sup> Die Jagd nach diesem Phantom, das er ‚Lucy‘ nennt, erschöpft ihn und reibt ihn auf. Schließlich glaubt er, sie gefunden zu haben: Sie heißt nicht Lucy, sondern Elisabeth<sup>215</sup> und erwartet nach einer gemeinsamen Nacht ein Kind.<sup>216</sup>

Beide, Henning und Elisabeth, begehen gemeinsam Selbstmord, um aus ihrer jeweiligen Lebenssituation, die beiden ausweglos erscheint – Henning ist bankrott, Elisabeth unverheiratet und schwanger – zu entkommen. Beide, besonders Henning, geben vor, eine rationale Auseinandersetzung mit den Gründen für den Freitod zu führen, lassen sich aber tatsächlich nur von ihren Gefühlen leiten, in denen diverse Faktoren eine Rolle spielen. Bei Henning sind dies neben seiner katastrophalen finanziellen Perspektive außerdem die Desillusionierung nach dem lang ersehnten Zusammentreffen mit ‚Lucy‘/Elisabeth und die Verzweiflung an den gesellschaftlichen Umständen, die den Selbstmord der jungen Mitglieder des Selbstmordvereins und insbesondere des jungen Paares Georg und Hedy, das Henning sehr nahe stand, herbeigeführt haben. Diese Elemente vermischen sich in den Gedanken und Gefühlen Hennings zu einem unauflöslichen Geflecht, das Henning aus seiner Sicht keine andere Wahl lässt, als sich umzubringen: „Ich bin fertig, rien ne va plus.“<sup>217</sup>

Die Trennung zwischen Gefühl und Rationalität, zwischen Liebe und Ökonomie, wie sie in *Von Paul zu Pedro* demonstriert und konsequent durchdekliniert wird, ist in der Gedankenwelt Hennings nicht existent. Diese Trennung hätte möglicherweise der Ausweg sein können, zumindest aber hätte sie bewirkt, dass nicht ein solch übermannender Gefühlsausbruch zustande gekommen wäre, da die ökonomische Situation nüchtern analysiert worden wäre, die erotischen Begegnungen nach Nützlichkeitskriterien eingeordnet worden wären und eine Schwärmerei wie die

---

<sup>214</sup> Vgl. Franziska zu Reventlow: *Der Selbstmordverein*, S. 191.

<sup>215</sup> Ob ‚Lucy‘ und Elisabeth tatsächlich ein und dieselbe Person sind, bleibt unklar. Im Verlauf des Romans gibt es widersprüchliche Aussagen dazu: Zunächst erkennt Henning in Elisabeth eindeutig das Phantom ‚Lucy‘, Elisabeth streitet jedoch alles ab (vgl. Franziska zu Reventlow: *Der Selbstmordverein*, S. 285 und 287). Später gibt Elisabeth zu, ‚Lucy‘ zu sein und wundert sich nur über die eigenmächtige Namensgebung durch Henning (vgl. Franziska zu Reventlow: *Der Selbstmordverein*, S. 289). Am Ende des Romans erklärt Henning, dass ‚Lucy‘ auf einer Party sein werde, zu der er und Elisabeth jedoch nicht gehen werden, daher werde ‚Lucy‘ ein Phantom bleiben (vgl. Franziska zu Reventlow: *Der Selbstmordverein*, S. 306). Anscheinend sind am Ende Elisabeth und ‚Lucy‘ doch nicht identisch.

<sup>216</sup> Vgl. Franziska zu Reventlow: *Der Selbstmordverein*, S. 304.

<sup>217</sup> Franziska zu Reventlow: *Der Selbstmordverein*, S. 305.

für ‚Lucy‘ niemals solche Ausmaße hätte annehmen können.

Es bleibt die Frage, ob das Gefühlsgemisch, das sich bei Henning findet, typisch für den männlichen Umgang mit Emotionen in Franziska zu Reventlows Werk ist, ob also der ernsthafte Ton von *Der Selbstmordverein*, der ja eng mit den Gefühlen des Protagonisten zusammenhängt, eine Folge daraus ist, dass hier ein Mann und nicht eine Frau im Mittelpunkt des Geschehens steht. In *Der Geldkomplex* und *Von Paul zu Pedro* lassen sich Anzeichen finden, dass auch dort die Männer nicht ein solch aufgeräumtes Verhältnis zu ihren Gefühlen haben wie die Frauen. In *Der Geldkomplex* ist der männliche Gegenpart der Ich-Erzählerin, Henry, immer wieder voll und ganz von seinen zweifelhaften Geschäften vereinnahmt und seine Gefühle schwanken analog zum Erfolg (meistens Misserfolg) seiner Unternehmungen. In *Von Paul zu Pedro* lassen sich verschiedene Typen aus dem Männerspektrum finden, die ebenfalls nicht zwischen Liebe und Ökonomie trennen. Allein aus diesem Grund funktioniert ja das Leben der Ich-Erzählerin: Sie benutzt die Liebesgefühle der Männer, so zum Beispiel des ‚Retters‘, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Insbesondere der ‚Retter‘ entspricht also dem Typus, der auch von Erasmus Henning verkörpert wird: Der Mann, der aus Liebe zu einer Frau alles tun würde und den dann Enttäuschungen in der Liebe (an die der ‚Retter‘ ja absolut glaubt) in Verzweiflung und in letzter Konsequenz in den Selbstmord treiben kann.

Anscheinend ist also der ernste Ton von *Der Selbstmordverein* kein Zufall, sondern eine logische Folgerung aus der Zusammensetzung der Figuren: Mit Erasmus Henning steht ein Mann im Mittelpunkt. Bei einer weiblichen Hauptfigur würde sich hier wahrscheinlich eine ganz andere Geschichte entwickeln und damit auch eine andere Erzählweise.

### 3.3.3 Zwischenbilanz: Ökonomie und Gefühl bestimmen über Leben und Tod

Wie in *Der Geldkomplex* und *Von Paul zu Pedro* zeigt auch der Protagonist in dem Roman *Der Selbstmordverein*, Erasmus Henning, klare Anzeichen des bohemetypischen Umgangs mit Ökonomie und Geld, wie er in Kapitel 2.5 in dieser Arbeit dargestellt wurde. Die größten Unterschiede zwischen *Der Selbstmordverein* und den beiden anderen Romanen liegen zum einen im Geschlecht des Protagonisten und zum anderen – eng damit verbunden – in Stil und Ton der Erzählung.

Die Ernsthaftigkeit, mit der das Thema ‚Geldnot‘ in *Der Selbstmordverein*

geschildert ist, unterscheidet sich grundlegend von der Leichtigkeit der beiden anderen analysierten Werke *Der Geldkomplex* und *Von Paul zu Pedro*, während das Thema an sich in ähnlicher Weise in allen drei Romanen vorkommt und die Protagonistinnen von *Der Geldkomplex* und *Von Paul zu Pedro* sich in der Grundeinstellung zum Thema Arbeit, Beruf und Ökonomie nicht von dem Protagonisten in *Der Selbstmordverein* unterscheiden.

Zwar wählt Franziska zu Reventlow auch in diesem Roman mit Baron Henning die Figur eines „intellektuellen Herumtreibers“, dem die Sorge um die ökonomischen Voraussetzungen seiner Lebenshaltung als lästige Zeitverschwendung erscheint. Auch fungiert dieser durchaus als Sympathieträger. Doch während in *Der Geldkomplex* ein eigentlich ernstzunehmendes Problem in bekannter Reventlowscher Manier durch Ironie und Galgenhumor seiner Schwere beraubt wird, schildert der Nachlaßroman eine Folge unglücklicher Ereignisse ohne jeden Hang zur Bagatellisierung. So wirkt die erklärte Unfähigkeit Hennings, sich den Anforderungen eines erwerbstätigen und bürgerlichen Lebens zu stellen, in diesem Fall keineswegs komisch.<sup>218</sup>

Dieser veränderte Tonfall scheint mit dem Geschlecht der Hauptfigur zusammenzuhängen, zumindest finden sich auch in anderen Romanen Reventlows diverse männliche Figuren, die – anders als die Frauen – unfähig sind, zwischen Emotionen und Ökonomie zu trennen. Da diese dort jedoch nicht im Vordergrund stehen, hat ihre Existenz auf die Erzählung keinen so großen Einfluss wie in *Der Selbstmordverein*. Hier jedoch bewirkt die mangelnde Trennung den fatalen Ausgang der Handlung.

In der Analyse von *Der Geldkomplex* wurde der Erzählerin attestiert, dass in ihrer Gedankenwelt die Gefühle die Ökonomie bestimmen. In *Paul zu Pedro* dagegen bestimmt die Ökonomie das Gefühl der Ich-Erzählerin. In beiden Romanen gibt es kaum Wechselwirkungen, sondern jeweils eine eher einseitige Einflussnahme. Hier, in *Der Selbstmordverein*, findet eine Vermischung statt: Ökonomie und Emotionalität existieren nicht getrennt voneinander, sondern wirken wechselseitig aufeinander ein, schaukeln sich gegenseitig auf und führen in ihrem Zusammenspiel schließlich zum Suizid des Protagonisten.

---

<sup>218</sup> Andreas Thomasberger: „Nachwort“, S. 317.

#### 4 Schlussbetrachtung: Bild ohne Rahmen?

In der Einleitung zu dieser Arbeit wurde der Vergleich zwischen einer Frau in Geldschwierigkeiten und einem Bild ohne Rahmen aus Franziska zu Reventlows Roman *Von Paul zu Pedro* zitiert. Nun stellt sich die Frage: Ist die ‚Frau in Geldschwierigkeiten‘ in den Romanen Reventlows tatsächlich ein ‚Bild ohne Rahmen‘, eine außergewöhnliche Erscheinung, die nicht in ihr Umfeld passt? In welchem Zusammenhang stehen Geld und Geschlecht? Trifft der Vergleich tatsächlich zu – und wenn ja, gilt er nur für Frauen und nicht auch für Männer?

In der Untersuchung der Romane *Der Geldkomplex*, *Von Paul zu Pedro* und *Der Selbstmordverein* konnten viele Parallelen und einige Unterschiede zwischen den Hauptfiguren aufgezeigt werden: Alle drei befinden sich in Geldschwierigkeiten, alle drei pflegen einen unkonventionellen, bohemetypischen Umgang mit Geld und dem Mangel an Geld, alle drei sind sich ihrer finanziellen Situation voll bewusst.

Zu den Unterschieden gehört zum einen das Geschlecht der Hauptfiguren – in *Der Geldkomplex* und *Von Paul zu Pedro* weiblich, in *Der Selbstmordverein* männlich – und zum anderen die Konsequenz, die aus der fatalen finanziellen Lage gezogen wird: In *Der Geldkomplex* und *Von Paul zu Pedro* finden sich die Protagonistinnen damit ab, unter Geldnot zu leiden und blicken einem unbeschwerten Leben entgegen: Die Erzählerin in *Der Geldkomplex* beispielsweise blickt zum Ende des Romans nach vorn und fühlt sich in ihrer neuen Rolle als Gläubigerin sehr wohl.<sup>219</sup> Ähnliches gilt für die Erzählerin in *Von Paul zu Pedro*: Sie entscheidet sich dagegen, eine gesicherte Existenz zu gründen, zu heiraten und das unstete Leben als Bohemienne aufzugeben, und wählt stattdessen bewusst die Fortsetzung ihres Lebensstils mit allen Vor- und Nachteilen.<sup>220</sup> Sie bekennt freimütig, „daß ich es nie zu etwas bringe, was man eine gesicherte Existenz nennen könnte, daß ich immer ein Bild ohne Rahmen bleiben werde“<sup>221</sup>. Der Protagonist in *Der Selbstmordverein* hingegen scheitert an seinen Lebensumständen und kann sich mit der unsicheren Situation nicht arrangieren. Er sieht keine Perspektive für sich und bringt sich um.<sup>222</sup>

Die ‚Frau in Geldschwierigkeiten‘ ist also in Franziska zu Reventlows Werk gerade nicht die fatale Abweichung von der Norm, das ‚Bild ohne Rahmen‘, sondern der Normalfall. Die Geldnot macht den betroffenen Frauen zwar teilweise zu

---

<sup>219</sup> Vgl. Franziska zu Reventlow: *Der Geldkomplex*, S. 187.

<sup>220</sup> Vgl. Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 248.

<sup>221</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro*, S. 240.

<sup>222</sup> Vgl. Franziska zu Reventlow: *Der Selbstmordverein*, S. 307.

schaffen, sie ist für sie jedoch der Idealfall, den sie bewusst wählen, und bedarf keiner Korrektur.

Der Vergleich vom ‚Bild ohne Rahmen‘, der beinhaltet, dass sich der oder die Betroffene in der Gesellschaft nicht wohlfühlt, sich nicht in ihr zurechtfindet, ist viel eher beim Protagonisten in *Der Selbstmordverein* als bei den Protagonistinnen von *Der Geldkomplex* und *Von Paul zu Pedro* zutreffend. Erasmus Henning scheitert an seinen Lebensumständen, besonders an seiner finanziellen Situation. Daher ist in Reventlows Werken eher der ‚Mann in Geldschwierigkeiten‘ ein ‚Bild ohne Rahmen‘, da er seinen Platz in der Gesellschaft nicht findet und – im Fall von Erasmus Henning und dem Bauunternehmer in *Der Geldkomplex* – schließlich sogar Selbstmord begeht. Besonders im Gegensatz zu den bürgerlichen Lebensmodellen von zwei anderen Figuren in *Der Selbstmordverein*, Burmann und Henning sen., die beide mit sich und ihrer ökonomischen Situation im Reinen sind und keinerlei Probleme haben, sich in die Gesellschaft einzuordnen, erscheint Erasmus Henning als Außenseiter, der nicht zu den anderen passt, eben als ‚Bild ohne Rahmen‘ zwischen anderen, perfekten Bildern, die – vorbildlich gerahmt – um ihn herum hängen.

Bereits in der Einleitung wurde erwähnt, dass Franziska zu Reventlow neben den drei Romanen, die in dieser Arbeit untersucht wurden, noch zwei weitere Romane geschrieben hat, in denen der Bereich Geld und Ökonomie keine Rolle spielt: *Ellen Olestjerne* und *Herr Dames Aufzeichnungen*. Besonders bei *Herr Dames Aufzeichnungen*, einem Schlüsselroman über die Bohembewegung in Schwabing am Anfang des 20. Jahrhunderts, erstaunt diese Beobachtung, da bei nahezu keiner der handelnden Figuren erwähnt wird, welchem Beruf diese nachgehen oder wie sie ihren Lebensunterhalt bestreiten. Eine Analyse dieser beiden Romane in Bezug auf die Nicht-Thematisierung dieses im Werk – und auch im Leben – Franziska zu Reventlows so präsenten Themenkomplexes könnte in einer weitergehenden Untersuchung interessant sein.

Im weiten Freundes- und Bekanntenkreis der Autorin finden sich verschiedene Nationalökonominnen und Philosophen, deren Arbeit und Ansichten zur Ökonomie möglicherweise auch auf die Sichtweise Franziska zu Reventlows Einfluss gehabt haben, z.B. Edgar Jaffé und Ludwig Klages (der als ‚Hallwig‘ auch in Reventlows Schlüsselroman *Herr Dames Aufzeichnungen* zu identifizieren ist<sup>223</sup>). Da sich jedoch zum einen diese Arbeit – bis auf wenige Randbemerkungen – bewusst nicht mit den autobiographischen Spuren in Reventlows literarischem Werk befasst

---

<sup>223</sup> Vgl. Andreas Thomasberger: „Nachwort“, S. 311.

hat und zum anderen die Veröffentlichungen Jaffés und Klages in dieser Hinsicht nicht sehr aufschlussreich sind, ist einer solchen These in diesem Rahmen nicht weiter nachgegangen worden. Ein solcher autobiographischer Ansatz könnte jedoch von Interesse und für die Analyse von Reventlows Werk mit Blick auf die Zusammenhänge zwischen Ökonomie und Geschlecht erhellend sein. Des Weiteren wäre möglicherweise auch eine Untersuchung der Arbeiten Jaffés und Klages im Hinblick darauf ertragreich, inwieweit diese in ihren Theorien von Franziska zu Reventlow beeinflusst worden sind.

So bleibt zu hoffen, dass das von der Literaturwissenschaft bisher kaum eingehend untersuchte literarische Werk Franziska zu Reventlows in der Zukunft stärker in den Blick genommen wird, da es nicht nur bezüglich der hier untersuchten Motive Ökonomie und Geschlecht, sondern auch im Hinblick auf andere Themen wie Verantwortung des Einzelnen gegenüber der Gesellschaft, Wahrnehmung des Auslands, Auseinandersetzung mit religiösen und spirituellen Weltanschauungen oder Darstellung von Homosexualität viele Ansätze zu einer wissenschaftlichen Analyse bietet.



## 5 Literaturverzeichnis

### 5.1 Quellen

Reventlow, Franziska zu: *Von Paul zu Pedro* [1912]. – In: Franziska zu Reventlow: *Sämtliche Werke in fünf Bänden. Band 1: Romane 1*. Herausgegeben von Michael Schardt. Oldenburg: Igel 2004, S. 185–249.

Reventlow, Franziska zu: *Der Geldkomplex* [1916]. – In: Franziska zu Reventlow: *Sämtliche Werke in fünf Bänden. Band 2: Romane 2*. Herausgegeben von Michael Schardt. Oldenburg: Igel 2004, S. 113–188.

Reventlow, Franziska zu: *Der Selbstmordverein* [postum 1925]. – In: Franziska zu Reventlow: *Sämtliche Werke in fünf Bänden. Band 2: Romane 2*. Herausgegeben von Michael Schardt. Oldenburg: Igel 2004, S. 189–308.

### 5.2 Darstellungen

Benard, Cheryl und Edit Schlaffer: „Frauen und Geld, eine ambivalente Beziehung“. – In: *Der unwiderstehliche Charme des Geldes. Vom Umgang mit Geld aus der Sicht von Frauen*. Herausgegeben von Marlene Kück. Reinbek: Rowohlt 1988, S. 11–21.

Böhning, Antje und Natascha Ueckmann: *Fanny zu Reventlow und Rachilde. Erotische Libertinage um 1900*. Klagenfurt: Forschungsprojekt „Literatur und Soziologie“ 1994.

Bloch, Iwan: *Das Sexualleben unserer Zeit*. Berlin: Louis Marcus 1909<sup>7</sup>.

Bornscheuer, Lothar: „Zur Geltung des ‚Mythos Geld‘ im religiösen, ökonomischen und poetischen Diskurs“. – In: *Mythos im Text. Zur Literatur des 20. Jahrhunderts*. Herausgegeben von Rolf Grimmiger und Iris Hermann. Bielefeld: Aesthesis 1998, S. 55–106.

Butler, Judith: *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997.

Coën, Evelyne: „Geld regiert die Menschen“. – In: *Zeitschrift für Sozialökonomie* 131 (Dezember 2001), S. 3–9.

- Gnüg, Hiltrud: „Erotisch-emanzipatorische Entwürfe. Schriftstellerinnen um die Jahrhundertwende“. – In: *Frauen Literatur Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Herausgegeben von Hiltrud Gnüg und Renate Möhrmann. Stuttgart: Metzler 1985, S. 260–280.
- Jost, Vera: *Fliegen oder Fallen. Prostitution als Thema in Literatur von Frauen im 20. Jahrhundert*. Königstein: Helmer 2002.
- Kerber, Bärbel: „Geld – reine Gefühlssache“. – In: *Zeitschrift für Sozialökonomie* 131 (Dezember 2001), S. 9–12.
- Kleemann, Elisabeth: *Zwischen symbolischer Rebellion und politischer Revolution*. Frankfurt am Main: Peter Lang 1985.
- Kreuzer, Helmut: *Die Boheme. Beiträge zu ihrer Beschreibung*. Stuttgart: Metzler 1971.
- Kroeske, Wolfgang: „Franziska zu Reventlow. Oder: Das Geld kommt nur zu dem, der es mehr liebt als andere“. – In: *Frauen um Erich Mühsam. Zenzl Mühsam und Franziska zu Reventlow*. Herausgegeben von Jürgen-Wolfgang Goette. Lübeck: Erich-Mühsam-Gesellschaft 1996, S. 89–138.
- Kubitschek, Brigitta: *Franziska zu Reventlow – Leben und Werk. Eine Biographie und Auswahl zentraler Texte von und über Franziska Gräfin zu Reventlow*. München/Wien: Profil 1998.
- Kück, Marlene: „Vorwort“. – In: *Der unwiderstehliche Charme des Geldes. Vom Umgang mit Geld aus der Sicht von Frauen*. Herausgegeben von Marlene Kück. Reinbek: Rowohlt 1988, S. 7.
- Maihofer, Andrea: „Geschlecht als hegemonialer Diskurs. Ansätze zu einer kritischen Theorie des ‚Geschlechts‘“. – In: *Denkachsen. Zur theoretischen und institutionellen Rede vom Geschlecht*. Herausgegeben von Theresa Wobbe und Gesa Lindemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994, S. 236–263.
- Meyer, Anne-Rose: *Jenseits der Norm. Aspekte der Bohème-Darstellung in der französischen und deutschen Literatur 1830–1910*. Bielefeld: Aisthesis 2001.
- Podszus, Friedrich: „Nachwort“. – In: *Franziska Gräfin zu Reventlow: Der Geldkomplex. Herrn Dames Aufzeichnungen. Von Paul zu Pedro. Drei Romane. Mit einem Nachwort von Friedrich Podszus*. München: Biederstein 1958, S. 295–304.
- Reichart, Manuela: „Die Sanierung. Franziska Gräfin von Reventlows Heldin hat kein Geld, aber einen Komplex“. – In: *Berliner Zeitung*, 18.9.2003, S. 12.
- Reschenberg-Rouzdar, Joke: *Franziska Gräfin zu Reventlow. Partizipationschancen und -grenzen einer Frauenliteratur in der Schwabinger Bohème der Jahrhundertwende*. Klagenfurt: Forschungsprojekt „Literatur und Soziologie“ 1994.

- Reventlow, Franziska zu: „Das Männerphantom der Frau“ [1898]. – In: Franziska zu Reventlow: *Sämtliche Werke in fünf Bänden. Band 5: Gedichte, Skizzen, Novellen, Aufsätze*. Herausgegeben von Michael Schardt. Oldenburg: Igel 2004, S. 199–210.
- Reventlow, Franziska zu: „Viragines oder Hetären?“ [1899]. – In: Franziska zu Reventlow: *Sämtliche Werke in fünf Bänden. Band 5: Gedichte, Skizzen, Novellen, Aufsätze*. Herausgegeben von Michael Schardt. Oldenburg: Igel 2004, S. 210–220.
- Rippl, Gabriele: „Feministische Literaturwissenschaft“. – In: *Einführung in die Literaturwissenschaft*. Herausgegeben von Miltos Pechlivanos u.a. Stuttgart: Metzler 1995, S. 230–240.
- Seemann, Annette: „Franziska zu Reventlow – ein Leben für Wahrheit und Freiheit“. – In: *Die Frau als Kulturschöpferin. Zehn biographische Essays*. Herausgegeben von Katharina Kaminski. Würzburg: Königshausen & Neumann 2000, S. 175–186.
- Siemens, Isabelle: *Die Prostituierte in der literarischen Moderne 1890–1933*. Düsseldorf: Hagemann 2000.
- Székely, Johannes: *Franziska Gräfin zu Reventlow. Leben und Werk*. Bonn: Bouvier 1979.
- Tebben, Karin: „Die öffentliche Frau. Bekennen und Verschweigen in *Ellen Olestjerne* (1903) und *Von Paul zu Pedro* (1912)“. – In: Franziska zu Reventlow: *Sämtliche Werke in fünf Bänden. Band 1: Romane 1*. Herausgegeben von Michael Schardt. Oldenburg: Igel 2004, S. 252–284.
- Thomasberger, Andreas: „Nachwort“. – In: Franziska zu Reventlow: *Sämtliche Werke in fünf Bänden. Band 2: Romane 2*. Herausgegeben von Michael Schardt. Oldenburg: Igel 2004, S. 311–319.
- Vidermann, Serge: *Die Psychoanalyse und das Geld*. Frankfurt am Main/New York: Campus 1996.
- Vogl, Joseph: *Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen*. München: Sequenzia 2002.
- Wende, Waltraud: „Gender/Geschlecht“. – In: *Gender Studies. Geschlechterforschung*. Herausgegeben von Renate Kroll. Stuttgart/Weimar: Metzler 2002, S. 141–142.
- Wrede, Brigitta: „Einleitung: Geld und Geschlecht – Tabus, Paradoxien, Ideologien“. – In: *Geld und Geschlecht – Tabus, Paradoxien, Ideologien*. Herausgegeben von Brigitta Wrede. Opladen: Leske + Budrich 2003, S. 7–13.

## **Erklärung**

Hiermit versichere ich, dass ich diese Magisterarbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen meiner Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken entnommen sind, habe ich in jedem Fall unter Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht.